

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION  
und Druckerei:  
**HOTEL FIESCHI**

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

## Inserate

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegeblühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelit, M. Dufes Nachf. Max Augensfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Köp. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 101

Sonntag 9. Mai 1897

XVIII. Jahrgang.

## Die Jungtürken.

Bukarest, 8. Mai 1897.

Nicht nur für die Griechen war die Diverfion von Kreta nach Theffalien verhängnißvoll, am Fuße des Olymp sind auch die Reformtürken geschlagen worden. Eine Wendung des Erfolgs auf die andere Seite ist auf dem südwärts vorgerückten Kriegshauptplatze nicht zu erwarten, weil ausdauernde Tapferkeit den Türken beiwohnt, den Griechen fehlt. Diesen waren große Worte gegeben, kühne Entschlüsse, ein begeisterter Anlauf; aber gegenüber dem Widerstande des Feindes erlahmte ihre Thatkraft und dann schlug prahlerische Ueberpanntheit in panischen Schrecken um. Unter den vielen Illusionen, die in Athen gepflegt worden sind, nahm die Hoffnung auf einen Aufstand der türkischen Reformpartei oder eine dieser günstige Palastrevolution, auf einen mit sanfter Gewalt herbeizuführenden Thronwechsel nicht die letzte Stelle ein. Der Verlauf der Dinge im Jahre 1876 könnte sich ja wiederholen und Abdal Hamid, der damals hinter den Coulissen der Hammer gewesen, nunmehr Ambos sein.

Diese Erwartung würde vielleicht nicht ganz unberechtigt gewesen sein, wenn die griechische Zuversicht auf Schlachtensiege berechtigt gewesen wäre. Der islamitische Uebermuth ist lange geknickt, in dem Rismet des türkischen Volkes nistet der Pessimismus, die Ahnung des gänzlichen Untergangs, hervorgerufen durch die vielen Länderverluste, die schlechte Wirthschaft im Staate, die finanzielle Ohnmacht. Ein Waffenstillestand hebt wieder für einige Zeit das Selbstvertrauen, darum besonders ist der griechische Leichtsin zu beklagen, der zu solchem Siege den Türken die Gelegenheit bot. Jetzt hat Abdul Hamid Oberwasser und braucht keine Unruhen der Softas zu fürchten. Uebrigens ist unter diesen vor zwei Jahren gründlich aufgeräumt worden. Als durch Polizisten und Regierungsagenten die Armenierhege aus Kurdistan nach den Straßen von Konstantinopel verlegt worden war, benutzten die Vertrauensmänner des Sultans die Gelegenheit, um mit den Armeniern viel unbehagliche Türken verschwinden zu lassen; die begabtesten Reformfreunde sind in der ersten Hälfte des Oktober 1895 aus dem Wege geräumt worden, eine kleine Zahl vermochte in's Ausland zu fliehen.

Ueber den Charakter der Revolution von 1876, die zur Entthronung von zwei Sultanen geführt hat, herrschen irrige Ansichten. Die Reformbewegung, die in Midhat Pascha einen sehr begabten Führer gefunden hat, dem sie ein kurzes, die angeborene Schwäche nie verleugnendes Dasein zu danken hatte, war nicht eine selbstständige Strömung, sondern nur ein Nebenlauf der nationalen und religiösen Aufbäumung gegen ein unwürdiges Regiment. Wenn die türkischen Truppen 1875 die Bosnauer und Herzegowiner schnell zermalmt, ihren Erfolg gegen die Serben im folgenden Jahre rücksichtslos ausgenutzt hätten, so wäre Abdul Aziz nicht bedroht worden. Die Softas verlangten vor allem die Wahrung der Waffenehre, sie wollten finanzielle Ordnung hergestellt sehen, damit eine gewaltige Armee erhalten und regelmäßig besoldet werden könne. Sie verlangten einen starken Herrscher statt des entneroteten, einen besonnenen statt des Verschwenders, einen selbstständigen statt des um die Gunst des Czaren fruchtlos buhlenden.

Die Verfassung und das Parlament, welches Midhat geschaffen, waren Formen ohne Inhalt, die das Volk kalt ließen. Theils die im türkischen Wesen liegende Indolenz, theils die Furcht vor dem Sultan haben bewirkt, daß im großen Rath des Reiches, den Midhat zum 18. Januar 1877 einberufen hatte, um nicht für die vom Sultan geforderte Verwerfung der Reformvorschläge der Großmächte persönlich die Verantwortung zu tragen, nicht einer die Annahme der Forderungen Eurogas empfohlen hat. Dem großen Rath gehören aber nicht nur Mohamedaner, sondern auch Christen an, in ihm sind der griechische und der armenische Patriarch, der bulgarische Erzarch und der Großrabbiner vertreten. Sie alle haben nicht gewagt für Reformen zu stimmen, kein Jungtürke hat sich zum Worte gemeldet.

Nach dieser Versammlung haben die Botschafter ihre Koffer gepackt. Wenige Tage nach ihrer Abreise hat der Sultan den Reformminister Midhat in die Verbannung geschickt; keine Hand rührte sich, um ihn zu schützen. Menschenwürdige Einrichtungen müssen dem Sultan von Europa aufgezwungen werden, sonst bleibt die Türkei ein Bombenarsenal inmitten funtensprühender Eijen.

## Der griechische Kronprinz als Heerführer.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Münchener Allgemeine Zeitung“ folgenden bemerkenswerthen Artikel: Es ist ein eigenthümliches Spiel des Zufalls, welches die Geschichte der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts aufweist, daß, wenn wir von dem serbisch-türkischen Kriege absehen, in den beiden Fällen, wo ein Kleinstaat einem militärisch weit überlegenen Gegner gegenüber die Entscheidung der Waffen anruft, beide-male Fürsten derselben Dynastie es sind, welchen diese undankbare Rolle zufällt. Sowohl der Krieg von 1864 als den jetzigen haben Fürsten der dänischen Herrscherfamilie heraufbeschworen, allerdings gedrängt durch die jeweilige vox populi in ihrem Lande. Für die Dynastie liegt in dem griechisch-türkischen Kriege die Situation deshalb noch doppelt schwierig, als ein königlicher Prinz, der Kronprinz Konstantin, dazu berufen wurde, die kriegerischen Operationen, wenigstens dem Namen nach, zu lenken. Damals wie heute trat dieselbe Erscheinung zu Tage. Kaum hatten die in dem ungleichen Kampfe unvermeidlichen Niederlagen die viel zu hoch gehenden Wogen patriotisch-kriegerischer Begeisterung in ihr Gegentheil verwandelt, so rief man hier wie dort nach einem Sündenbock, man fand ihn in den Oberbefehlshaber. Es muß der Geschichtschreibung vorbehalten bleiben, zu untersuchen, ob der prinzipliche Oberbefehlshaber überhaupt in der Lage war, das kriegerische Mißgeschick, welches die hellenischen Waffen getroffen, fernzuhalten. Daß er niemals, hätte selbst der Geist Napoleons oder Moltke's auf ihn geruht, die türkische Streitmacht zu Paaren zu treiben vermocht hätte, darüber dürfte man sich jetzt wohl auch in Athen im Klaren sein, wenn man es nicht schon im voraus gewußt hat. Dann allerdings war es ein hoffentlich nicht zu folgenreicher Mißgriff der griechischen Dynastie, den Thronerben nicht bloß der Eventualität, sondern der Gewißheit einer Niederlage auszusetzen. Kränzen wir uns aber, was vermag man eigentlich dem Kronprinzen vorzuwerfen, so ist uns bis jetzt eine wirklich substantirte Anklage nicht vor die Augen gekommen. Was ist überhaupt geschehen? Die griechische Armee hat nach kleinen Anfangserfolgen die Grenzgebirgspässe dem übermächtig andringenden Gegner überlassen müssen, sie hat sich auch in den Defilee-Ausgängen nicht zu halten vermocht und hat hier Theilniederlagen erlitten. Sie hat dann versucht, ohne in Larissa anzuhalten, wieder Raum zwischen sich und dem Gegner zu legen, und dies ist ihr ohne allzu große Verluste geglückt, die Armee steht wieder versammelt um Pharjatos. Von einer verlorenen Entscheidungsschlacht, wie Wörth eine war, ist keine Rede. Daß es ohne materielle und moralische Einbuße nicht möglich war, die mit dem Gegner verbissenen Bataillone in die neue Stellung zu bringen, ist klar, doch hat die türkische Verfolgung ganz unerhebliche Resultate gezeitigt. Auch die paar in Larissa stehen gebliebenen Geschütze und die 400 Gefangenen, welche dort gemacht wurden, wollen nicht viel besagen. Was hat man also dem Kronprinzen vorzuwerfen, was seine Abberufung rechtfertigen würde? Die Niederlage in den Defilee-Kämpfen? Daß dort überhaupt gekämpft wurde, gekämpft mit so starkem Kräfteinsatz, war eine Folge des strategischen Aufmarsches. Daß dieser hart vor der türkischen Grenze angesichts einer weit überlegenen türkischen Armee erfolgte, war zweifellos ein Fehler. Man mußte wissen, daß eine derartige Versammlung zum Kampfe führen würde und daß der Ausgang desselben zum mindesten sehr zweifelhaft war. Wie kann man jetzt denjenigen, der diesen Fehler nicht begangen hatte, für den schlechten Ausgang verantwortlich machen? Der strategische Aufmarsch ist von Athen aus geleitet worden. Der Kronprinz hat lediglich die Verantwortung für die hieran sich reichenden Gefechte zu tragen. Hierbei ist es aber den Griechen durchaus nicht so schlecht gegangen, als es ihnen hätte gehen können. Das Abwickeln der Truppen aus theilweise erbitterten Gefechten scheint sich vielmehr nicht ohne Geschick, zum mindesten mit Glück vollzogen zu haben. Man spricht viel von einer „Preisgabe von Larissa“. Was ist eigentlich Larissa? Zunächst ein geographischer Punkt von wirtschaftlicher Bedeutung, aber an sich wohnt ihm keinerlei strategischer Werth inne. Larissa wäre für die griechische Armee die Wausen-falle geworden, wie Sedan für die französische und Plewna für die türkische Armee, falls der Kronprinz so unklug gewesen wäre sich dort erneut zu stellen. Wäre Larissa eine Festung im modernen Sinne, so hätte es einen trefflichen Stützpunkt für das Aufhalten des türkischen Vormarsches in der Richtung nach Volo abgeben können. Niemals aber durfte das Geschick

der griechischen Feldarmee an den Besitz von Larissa geknüpft werden. Daß der Kronprinz das nicht gethan hat, dafür ist die griechische Nation ihm Dank schuldig.

## Musland

### Liebnecht über den Sozialismus.

Ueber die Gründe aus denen der Sozialismus in England nicht aufkommen kann, während er in Deutschland immer weitere Fortschritte macht, schreibt der Abgeordnete Liebnecht in der „Neuen Zeit“: Weshalb kann die sozialistische Bewegung Englands nicht aufkommen? Weil der politische Nährboden fehlt, der Nährboden für die wuchernde „Unzufriedenheit“ und denjenigen Bazillus, der den zum Gedeihen der Sozialismusbazillen notwendigen Gährungsprozeß erregt. Mit anderen Worten: In England gibt es weit mehr Sozialismusbazillen als in Deutschland, aber in Deutschland sorge der Junker- und Polizeistaat für besseres Futter, und wie reichlich! Der englische Arbeiter will seine Freude über irgend etwas in einem öffentlichen Umzug bekunden — er thut es, niemand nimmt ihm dieses einfache „Menschenrecht“; und sind große Massen beisammen, so sorgt die Polizei dafür, daß der Zug die Straßen passieren kann, ohne daß die Arbeiter oder der Verkehr Schaden erleiden. Hat der deutsche Arbeiter einen ähnlichen Wunsch, so verbietet die Polizei entweder den Zug, oder sie nimmt Fahnen weg, oder verhaftet ein paar Theilnehmer. Milliarden von Unzufriedenheitsbazillen. In England schreibt der Arbeiter, was er will, spricht, was er will, versammelt sich, wann und wo er will — kein Hahn kräht darnach. In Deutschland wird, was er schreibt, Buchstabe für Buchstabe von Polizei und Staatsanwalt gelesen, die mit der Lupe in der Hand auf jedes irgend ihnen nicht passende Wort Jagd machen. Anklage, Prozeß, Gefängniß. Milliarden von Unzufriedenheitsbazillen. Jedes Wort, das der deutsche Arbeiter spricht, wird überwacht — Horcher an allen Ecken, Denunzianten, Polizei und Staatsanwalt auf der Lauer. Denuntiation, Majestätsbeleidigung oder sonst ein Verbrechen, Prozeß, Gefängniß. Milliarden von Unzufriedenheitsbazillen. Will er mit seinen Genossen sich versammeln, so hat er es vorher unterthänigst der Polizei zu melden, die, wenn ihr die Versammlung nicht gefällt, sie einfach verbietet. Ist die Polizei aber so gnädig, nicht zu verbieten, so beansprucht sie die Ueberwachung und Leitung der Versammlung, übt Zensur an jedem Wort, entzieht das Wort, löst auf und läßt Prozeßnachspiele folgen. Milliarden von Unzufriedenheitsbazillen. Und so fort ins Unendliche. Und kein Tag in Deutschland, der nicht Milliarden und Milliarden neuer Unzufriedenheitsbazillen erzeugte. Für den englischen Arbeiter gibt es keinen Staat, den er hassen könnte. Der deutsche Arbeiter kann keinen Schritt thun, der ihn nicht mit dem Staat in mehr oder weniger unangenehme Berührung bringt.

Diese Ausführungen enthalten Wahrheiten, die von freisinnigen Männern oft genug hervorgehoben worden sind. Für die Sozialdemokratie sind sie eigentlich nicht schmeichelhaft. Denn sie beweisen, daß diese Partei ihre Anziehungskraft nicht ihrem eigenen Programm, sondern den Fehlern ihrer Gegner verdankt. Wenn es für den englischen Arbeiter keinen Staat giebt, den er hassen könnte, so ist auch in Deutschland das Gerede von der Unhaltbarkeit des Klassenstaats ein Widersinn. Aber die Ausführungen des Herrn Liebnecht bestätigen zugleich die häufig ausgesprochene Meinung, daß es gegen den „Umsturz“ nur ein wirksames Mittel giebt, und das ist nicht die Verstärkung der Polizeigewalt und die Verschärfung der Strafgesetze, sondern eine echt liberale Verwaltung und Gesetzgebung, eine Wahrheit, zu deren Erkenntniß freilich mehr Unbefangenheit gehört, als man bei Junkern und Bekehrten des Polizeistaats suchen darf.

### Frankreich.

#### Von der Marine.

In der „Revue de Paris“ spricht sich ein ungenannter Fachmann über den Zustand der französischen Kriegsmarine aus, auf die ungeheueren Summen verwendet worden sind, die aber doch nach übereinstimmenden Urtheil der Sachkundigen den Anforderungen, die unter Umständen an sie gestellt werden müssen, nicht voll entsprechen dürfte. Ihr größter Fehler besteht nach dem Gewährsmann der genannten „Revue“ darin, daß die Prinzipien und die Absichten in Sachen des Schiffsbaues im französischen Marineministerium beständig wechseln. Von den vierzehn Marineministern der letzten zehn

Jahre hatte jeder seine eigenen Ideen und ließ als Spuren seiner Herrschaft eine oder zwei Proben seiner Auffassung zurück. Die Incohärenz der französischen Flotte sei demnach die logische Folge des Eindringens der Politik in das Gebiet der Marine. Während der gleichen Zeit besaß England nur drei erste Lords der Admiralität, welche weniger auf große Neuerungen, als auf Vermehrung bewährter Typen und vorzügliche Verwaltung bedacht waren. Der Fachmann bezeichnet es als einen zweiten großen Fehler, daß für die Erhaltung der älteren Schiffe in gefächsfähigem Zustand für zeitgemäße Umbauten, Verbesserung der artilleristischen Ausrüstung u. nicht hinreichend gesorgt worden sei. Die für die Instandhaltung des Materials, für den Unterhalt der Arsenale und dergleichen ausgesetzten Beträge seien im Verhältnis zum Gesamtbetrag des Marinebudgets zu stark herabgesetzt worden. Der Verfasser gelangt zu dem Schluß, daß das Marinebudget für 1897, welches 266 Millionen beträgt, mindestens 15 Millionen mehr für den Unterhalt und Reparatur der Schiffe, für die normale Versorgung der Magazine und für gewöhnliche Werkarbeiten hätte enthalten sollen. Um die Irrthümer der Vergangenheit auszugleichen, wäre ferner eine einmalige Ausgabe von 130 Millionen notwendig, von denen 50 auf den Umbau der Dampfmaschinen, 30 für die Ergänzung der Magazinvorräthe und 50 auf die Ausstattung der Arsenale zu verwenden wären. In mindestens fünf Jahren müßten diese Verbesserungen durchgeführt werden, um die vorhandenen Kräfte zu retten und in vollem Umfang nutzbar zu machen. Daneben sei aber auch die von der Regierung gebilligte Anregung Rokroy's, für 200 Millionen neue Schiffe zu bauen, gegenüber den Anstrengungen Englands eine Nothwendigkeit. So kommt der Verfasser schließlich zu der Forderung, daß das normale Marinebudget von 226 auf 280 Millionen zu bringen und eine außerordentliche Ausgabe von 330 Millionen auf fünf Jahre zu vertheilen sei, damit Frankreich von den bisher ausgegebenen enormen Summen für die Marine im Kriegsfall einen wirklichen Nutzen haben könne.

**Rußland.**

**Ein kaiserlicher Ukas.**

Einen neuerlichen Beweis für den Edelmut des jungen Czaren haben wir in einem jüngst erschienenen kaiserlichen Ukas zu erblicken, durch welchen die besondere Steuer auf Grundbesitzungen russischer Eigenthümer aufgehoben wird. Der Ukas, der im russischen Amtsblatt erschienen ist, lautet: Die bedauerlichen Unruhen im Jahre 1863 haben unter anderen Maßnahmen seitens des Staates auch die Einführung einer besondern Steuer auf den Grundbesitz politischer Eigenthümer im Gefolge gehabt. Seitdem, im Laufe von mehr als 30 Jahren, bemühten sich die Selbstherrlicher aller Reußen, die heute in Gott ruhen, unter Aufrechterhaltung der Prinzipien hinsichtlich der Vereinigung der westlichen Provinzen mit den anderen Theilen des Reiches, allmählig die Spuren straflicher Irrthümer, welche die polnische Bevölkerung die Erfüllung ihrer Unterthanenpflichten vergessen ließen, zu verwischen. Wir folgen hierin den Traditionen der vorausgegangenen Regierungen, und in unserem unablässigen Streben, bei der westlichen Bevölkerung die Idee des russischen Staates zu festigen, haben wir es für gut befunden, in Regierungsangelegenheiten Milde walten zu lassen und die besondere Steuer vom Jahre 1863, die auf dem Grundbesitz polnischer Eigenthümer lastet, aufzuheben, in der Hoffnung, daß dieser neue Beweis der Milde des Monarchen die polnischen Grundbesitzer noch mehr bewegen wird, sich der friedlichen Entwicklung ihres Wohlstandes unter dem russischen Scepter zu widmen. Wir ordnen demgemäß an: Die besondere Steuer, die von dem Grundbesitz polnischer Eigenthümer in den neun westlichen Provinzen erhoben wurde, wird mit dem 1. Januar 1897 aufgehoben.

**Rumänische Zeitungsstimmen.**

„**D o i n z a n a t i o n a l a**“ (nationalliberal) sagt, daß Ansehen der liberalen Partei basire auf der Dankbarkeit des ganzen Landes, welches die erwiesenen Wohlthaten anzuerkennen jeden Augenblick bereit sei.

„**C o n s t i t u t i o n a l u**“ (junimistisch) glaubt, unsere Machthaber müßten eingestehen, daß ihre auswärtige Politik ebensowenig werth ist, wie ihre innere. Uebrigens scheint es, daß sie von ihrer eignen Unfähigkeit überzeugt seien.

„**D r e p t a t e a**“ (flevistisch) befaßt sich mit der russisch-österreichischen Note und behauptet, Sturdza sei der einzige Mann im Lande, der stets bereit wäre, Rumänien dem Auslande gegenüber in die Kniee zu zwingen.

„**R o m a n u**“ (demokratisch) behauptet in einem Leitartikel unter dem Titel „Die Presse und die Eisenbahnen“, es sei eine vortreffliche Maßregel, daß an jedes Blatt je zwei Freikarten ausgetheilt werden sollen.

„**T i m p u**“ (konservativ) ist der Ansicht, die Bedientenhaftigkeit Sturdzas habe Rumänien um ein halbes Jahrhundert in der Entwicklung zurückgeworfen.

„**E p o c a**“ (jungkonservativ) meint, es sei in Europa kein einziges Kabinett, welches nicht wüßte, daß Sturdza fähig und imstande sei, alle bitteren Pillen zu verschlucken, wofür sie ihm nur von bedeutenden, goldbetrefften und auf allen Nähten vergoldeten Personen gereicht werden.

„**I n d e p e n d a n c e r o u m a i n e**“ (konservativ) bespricht den griechisch-türkischen Krieg und rath den Griechen zu ihrem eigenen Wohle, behufs Erlangung eines Friedens die Intervention Europas anzurufen.

„**L i b e r a l u**“ (nationalliberal) konstatiert, daß die konservative Partei infolge der Verschiedenheiten ihrer Meinun-

gen, welche die Partei spaltet, nicht in der Lage sei, die brennenden Tagesfragen zu lösen.

„**A d e v e r u**“ (sozialistisch) glaubt, der König habe sich nach Abbazia begeben, mit dem Bewußtsein, er lasse in Bukarest Herrn Dem. Sturdza zurück, der jeder Erniedrigung fähig ist.

**Die Brandkatastrophe in Paris.**

Ueber die Entleerungsurache des Brandes kursiren verschiedene Versionen. Alle stimmen jedoch darin überein, daß der Brand beim Cinematographen zum Ausbruch kam. Eine der Laienschwestern der Assomption erzählt, daß der Cinematograph bis gegen halb 5 Uhr nachmittags gut funktionirte und daß der Apparat um diese Zeit Feuer fing. Nach einer Version hätte eine Gasflamme den Cinematograph ergriffen, nach einer anderen wäre ein elektrischer Funke des Cinematographen auf ein Stück der Umhüllung des Apparates gelangt, an welchem verschiedene Theile aus Celluloid hergestellt waren. In jedem Fall entstand die Katastrophe an diesem Apparat lebender Photographien. In der Verwirrung konnte man sich übrigens um die Ursache der Entstehung des Brandes nicht kümmern, in dem leichten hölzernen Bau fanden die Flammen ungeheure Nahrung, die zur Ausschäickung dienenden Tapistieren und die in den Boden aufgehäuften Waarendorräthe wurden mit unheimlicher Schnelle von dem verheerenden Elemente ergriffen. Alles spielte sich mit solcher Rapidität ab, daß der Bazar nach wenigen Minuten völlig in Flammen stand und die zahlreichen Personen, die sich in dem Gebäude befanden, stoben in panikartiger Flucht auseinander. Hier zeigte sich wieder, welche graufame Folgen eine so heillose Angst nach sich zieht. Es wurden mehr Menschen erdrückt, als durch das Feuer getödtet, und zahlreiche Opfer hatten im Gedränge schon ihren Tod gefunden, ehe sie von den Flammen ergriffen wurden. Der Anblick, der den zu Hilfe Eilenden sich darbot, war ein unbeschreiblich grauenvoller. Man fand zerdrückte und zertretene Leichname, fast Alle bis zur Unkenntlichkeit entstellt; die erschütterndste Szenerie stellte sich auf einem Wandvorsprung nächst dem Ausgange dar, woselbst eine zusammengepreßte Menge lebloser Körper förmlich klebte. Alle diese Personen hatten sich glücklich bis zum Ausgang gedrängt, wurden aber dort an die Wand gedrückt, eingeklist, fanden in dieser Situation den Tod durch Erdrückung oder Erstickung durch den qualmenden Rauch und hatten längst ausgeathmet, als die lodernen Flammen an sie heranzüngelten. Viele Personen hatten, schon vom Feuer ergriffen, die Geistesgegenwart, sich in das große Bassin zu stürzen, welches sich in der Mitte des Gebäudes befand. Das Beispiel dazu gab General Munier, welcher mit brennenden Kleidern ins Bassin stürzte. Später wurde er lebend herausgezogen, erlag jedoch in kurzer Zeit den schweren Brandwunden. Mehrere Personen wurden auf diese Weise vor dem Tode bewahrt. Die Identifizirung der Todten gestaltete sich äußerst schwierig und nur in einzelnen Fällen war sie sogleich möglich. Denn die Rapidität der Katastrophe rief eine solche Verwirrung hervor, daß man Mühe hatte, selbst die allernothwendigsten und elementarischen Maßnahmen zu treffen. Die Schreckensszenen, welche sich ereigneten, die Hilferufe und der Jammer der Verunglückten, namentlich der Frauen und Kinder, die händeringende Verzweiflung der Angehörigen der Vermißten erhöhten noch die herrschende Verwirrung und erschwerten ungemein die vorläufig dringendste Aufgabe, den Verwundeten Vinderung zu schaffen und die Opfer zu bergen. Dabei war an eine Lösung des Brandes selbst kaum mehr zu denken, obzwar die Pompiers rasch genug erschienen. Als es endlich gelungen war, den Ambulanzdienst für die zahlreichen Unglücklichen, welche mehr oder minder schwere Brandwunden oder andere Verletzungen erlitten, zu organisiren und die im Schutt aufgelegenen Leichname zu bergen, gewahrte man alsbald, daß man nur mühselig an diesen fast gänzlich verkohlten Körpern mit ihren grauenwol, bis zur Unkenntlichkeit entstellten Gesichtern die Identifizirung werde bewerkstelligen können.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, 7. Mai 1897.

**Das rumänische Königspaar in der Adelsberger Grotte.** Man telegraphirt aus Adelsberg, 5. d.: Heute Mittags um 1 Uhr trafen der König und die Königin von Rumänien, der Großherzog und die Großherzogin von Luxemburg und Fürst Leopold von Hohenzollern mit kleinem Gefolge aus Abbazia zur Besichtigung der Grotten im strengsten Intognito hier ein und wurden im Bahnhofe vom Leiter der Bezirkshauptmannschaft und Obmann der Grottenverwaltung Ritter v. Lajchan, sowie dem Bürgermeister Vicie erfurchtswollst begrüßt. Nachdem die hohen Gäste im Hotel Adelsberger Hof das Dejeuner eingenommen hatten, zu welchem auch der Leiter der Bezirkshauptmannschaft und der Bürgermeister beigezogen wurden, begaben sie sich in die in elektrischem Lichte erstrahlende und feenhaft beleuchtete Grotte, wo sie zu wiederholtenmalen die größte Befriedigung und Bewunderung über die Naturherrlichkeiten aussprachen und ihre Namen in das Gedenkbuch eintrugen. Die Königin von Rumänien schrieb außer ihrem Namenszuge auch die Worte: „Unter Erde hat Märchen auch ein Reich“ in das Gedenkbuch und fügte ihren Dichternamen Carmen Sylva hinzu. Nach dem Verlassen der Grotte fuhren die hohen Gäste zum Bahnhofe, wo sie sich von dem Leiter der Bezirkshauptmannschaft Ritter von Lajchan und dem Bürgermeister Vicie huldvollst verabschiedeten, indem sie nochmals über das Gesehene ihre Bewunderung aussprachen. Um 5 Uhr 25 Minuten verließen die hohen Gäste Adelsberg.

**Der Dank der Königin.** Wie bereits gemeldet, haben die Gemahlinen der Minister und der Parlamentspräsidenten, sowie eine Anzahl Damen der Bukarester vornehmen Gesellschaft aus Anlaß des Namenstages der Königin ein Glück-

wunschtelegramm nach Abbazia gerichtet, welches Ihre Majestät auf demselben Wege folgendermaßen beantwortete:

Frau Zoe Demeter Sturdza, Bukarest.  
Aus ganzer Seele danke ich für die schönen Glückwünsche, welche mir die größte Freude bereitet haben. Ich bitte Sie, meine Dankbarkeit allen unterzeichneten Damen zur Kenntniß zu bringen. Heute nacht träumte mir, Sie seien mir mit den schönsten Blumen entgegen gekommen.

**Personalnachrichten.** Der Senatspräsident Eugen Stătescu ist in Begleitung seiner Gemahlin in der Hauptstadt eingetroffen. — Der Unterrichtsminister Spiru Haret hat aus Rücksicht auf das Leidenbegängniß Ion Ghicas seine Abreise aufgeschoben und ist erst gestern Abends zur Inspektion nach Jassy abgereist. — Al. Marghiloman ist gestern früh aus Buzeu hier eingetroffen. Derselbe gedenkt hier bis Montag abends zu verweilen. — Caligari, Präfekt von Falciu, Ghelmegeanu, Präfekt von Mehedinj und Slavescu, Präfekt von Putna, befinden sich in dienstlichen Angelegenheiten in Bukarest. — Nachdem der Justizminister Al. Djuvara von seiner Auslandsreise zurückgekehrt ist, hat die interimistische Leitung seines Departements durch Dem. Sturdza, welche der König verfügt hat, zu existiren aufgehört. — Domänenminister Stolovan ist vorgestern abends aus Konstanza zurückgekehrt, wo er dem am letzten Mittwoch stattgehabten Pferderennen beigewohnt hat. — Der Metropolitprimas begibt sich nach Schluß der Frühjahrsession der hl. Synode aus Gesundheitsrücksichten ins Ausland. — T. Jonescu hat sich Donnerstag nachmittags nach Sinaia begeben, woher er erst heute zurück erwartet wird. — Mit dem 13. d. M. ist Vintila J. Bratianu zum Generaldirektor der Monopolregie ernannt worden. Derselbe ist bekanntlich der jüngste Sohn des verstorbenen Staatsmannes Ion C. Bratianu. — Der ehemalige Direktor des hiesigen katholischen Seminars, Dr. Gr. Radu, welcher zum griechisch-nichtunirten Bischof von Lugosch ernannt worden ist, wird am 9. Mai durch den Metropolit von Blasendorf unter großer Assistenz eingeweiht. Der lateinische Bischof von Bukarest, Monsignore Hornstein und sein Generalvikar Baud, sind heute abgereist, um der Zeremonie beizuwohnen. — Fil. Sarmija Vicescu, juris doctor von der Pariser Fakultät, hat von dem französischen Unterrichtsministerium die Auszeichnung eines Offiziers der französischen Akademie erhalten.

**Parteipolitisches.** Gestern abends hatte die Gruppe des Herrn N. Zleva eine Generalversammlung, in welcher auf das bestimmteste beschlossen wurde, eine Kampagne gegen die Regierung Sturdzas zu beginnen.

**Lahovary-Denkmal.** Bis heute sind für das Denkmal des verstorbenen Alexander Lahovary mehr als 50.000 Lei auf dem Wege der Subskription eingesammelt worden. Dieser Betrag wurde nur durch 7 Listen erzielt; die übrigen sind noch ausständig und es steht zu erwarten, daß sich die doppelte Summe herausstellen werde.

**Das Leichenbegängniß Ion Ghicas.** Gestern nachmittags hat auf seinem Landgute Ghergani das feierliche Leichenbegängniß des verstorbenen Staatsmannes Ion Ghica stattgefunden. Unter den Anwesenden bemerkte man alle Minister, die Vorsitzenden der Kammer und des Senates, den Vertreter des Königs General Vladescu, den Repräsentanten des Kronprinzen Oberlieutenant Presan, Gr. Tocilescu, die Senatoren Nicolae Jonescu und Gr. Stefanescu, den Abgeordneten Cratunescu, den Präsidenten des Kassationshofes Stina, Vladescu, Universitätsprofessor Quintescu, Michu Balsch, Primar Robescu, Präfekt Gr. Giani, Polizu Milschunescu, Präfekt Ghelmegeanu, Inspektor Vasiliu und A. Der Katafall war vor der Kirche zwischen Bäumen errichtet und die Leiche lag in einem Doppelsarge von Eichenholz und Metall. Durch ein angebrachtes Fenster war das Gesicht des Todten sichtbar. Rings um den Sarg waren die zahllosen prachtvollen Kränze aufgestellt, deren Spender wir bereits gestern und vorgestern aufgezählt haben. Die militärischen Ehren wurden vom 2. Jägerbataillon, zwei Eskadronen des 4. Koschiortregiments und einer Kompanie Festungsartillerie erwiesen. Das Militär war mittelst Separatzuges nach Ghergani befördert worden. Die kirchliche Zeremonie, welche um 2 Uhr begann, wurde vom Bischof Rifon Ploesteanu, dem Bitar der Metropole, unter Assistenz des hohen Klerus, gelehrt. Am Sarge sprachen sodann D. Sturdza, D. Giani, B. A. Urechia, und P. S. Aurelian warme und freundliche Worte der Anerkennung für die Verdienste des Verbliebenen. Ein plötzlich ausbrechender Gewitterregen verhinderte die andern angemeldeten Redner am Sprechen. Sodann wurde der Sarg gehoben und in die Gruft getragen, welche sich unter der Kirche befindet, während das Militär drei Salven abgab. Um 5 Uhr 20 Minuten dampfte der Zug mit den Eingeladenen nach Bukarest zurück.

**Wettbewerbe.** Am 13. Juli findet bei der Generaldirektion der Eisenbahn ein Konkurs für die Zulassung von Schülern in die Spezialschule für Mechanik bei der Eisenbahn statt. Zugelassen werden Absolventen der Handwerkerchule mit wenigstens 4 Primarklassen und zwei Jahren Praxis in den Ateliers der Eisenbahn. — Das Unterrichtsministerium hat verfügt, daß bei dem Wettbewerbe um Erlangung des Diploms und Abolutoriums der Lehrerbildungsanstalt eine Uebersetzung aus dem Rumänischen in das Französische in das Programm der schriftlichen Prüfungen aufgenommen werden soll. — Für den an der hiesigen Universität stattfindenden Konkurs zur Belegung der Katheder für Religion an den klassischen Gymnasien von Braila, A. Balcea, Caracal, A. Sarat und den Realgymnasien von Berlad, Slatina, T. Magurele und Vaslui haben sich 17 Konkurrenten angemeldet. Die Prüfungskommission besteht aus den Professoren der Theologie Georgescu, Atanase Craioveanu und Chiricescu. — Gestern begann an der hiesigen Universität der Wettbewerb zur Belegung des Katheders für Kirchengeschichte am Seminar von A. Balcea. Die Prüfungskommission besteht aus dem Dekan der theologischen Fakultät Ecbeceanu, Badea Cireseanu und Mizulescu. Als Kandidaten haben sich bisher M. Mihalescu, Nicolae Filip, N. Mateescu und Ch. Costescu angemeldet.

**Wiener Männergesangverein in Bukarest.** Das Einquartierungs-Komitee wird eingeladen, sich Montag, den 10. d. M., Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Liedertafelhaufe zu einer Sitzung einzufinden, um über den bisherigen Verlauf der Subskriptionen zu berichten, einen Obmann zu wählen und noch verschiedene andere in den Wirkungskreis des Komitees fallende Angelegenheiten zu besprechen. Es wird ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

**Schulbauten.** Nächster Zeit beginnen die Bauten mehrerer Lyceen. Das in Pitesti projektirte beziffert sich auf 500,000 Lei. Ferner sollen in eben diesem Sommer auch in Focschan und Roman Lycealgebäude errichtet werden. Der Generaldirektor des Unterrichtsministeriums St. Sibleanu hat sich in Begleitung des Architekten C. Baicoianu vorgestern nach Focschani begeben, um für den dort beabsichtigten Bau ein geeignetes Terrain ausfindig zu machen.

**Von der Kunstakademie.** Der Unterrichtsminister Spiru Haret, hat beschlesien, die Reorganisation der Architektenschule, welche eine Sektion der Kunstakademie bildet, einer gründlichen Reorganisation zu unterwerfen. Der Abgeordnete Architekt Mincu wurde mit der Ausarbeitung eines diesbezüglichen Entwurfes betraut.

**Eine löbliche Maßregel.** Die Eisenbahndirektion hat die Anordnung getroffen, daß vom 1. d. auch in den Waggon 1. Klasse bei allen Zügen besondere Damencoupees reservirt werden.

**Militärische Nachrichten.** Der neuernannte Kommandant des ersten Armeecorps, General C. Poenaru, hat vorgestern seinen neuen Posten übernommen. Bei seiner Ankunft wurde derselbe von alten höhern Offizieren und im Klub von den Offizieren niederen Grades empfangen und auf das ehrerbietigste begrüßt. — Das permanente Bataillon des 4. Infanterieregimentes Argesch ist in Bukarest eingetroffen, um hier an Stelle des nach Calarasi verlegten 23. Regimentes Garnison zu nehmen. — Hauptmann Baltarek von der Infanterie ist dem Platzkommando von Bukarest zugetheilt worden. — Wie verlautet, sollen die Obersten Tell und Tatarescu am 22. Mai zu Generalen befördert werden. — Der Kommandant der Befestigungswerke von Ramolosa, General Warthabi, ist zum Mitgliede der Landesvertheigungskommission ernannt worden an Stelle des Obersten Popescu, welcher zum Kommandanten der aktiven Division in der Dobrudja befördert wurde. — Die Kommandanten der Armeecorps und deren Generalinspektoren beginnen innerhalb 14 Tagen ihre Inspektionen.

**Der Milionenprozeß Sturdza.** Nächsten Montag gelangt der nun schon endlos sich hinziehende Prozeß zwischen der Fürstin Gortschakoff und dem Fürsten Gr. Sturdza vor dem Appellhofe in Craiova zur neuerlichen Verhandlung.

**Ueberschwemmung.** Die Donau ist aus ihren Ufern getreten und hat über 700 Foch bebauten Land bei der Gemeinde Giurgeni unter Wasser gesetzt. Der Schaden ist um so empfindlicher, als er ausschließlich die bäuerliche Bevölkerung trifft.

**Eine gefälschte Nachricht.** Die „Dreptatea“ veröffentlicht eine Nachricht, welche besagt, ein hiesiger Bürger, namens Munteanu, habe sich in besonderen Angelegenheiten privater Natur zur Polizei begeben und sei hier nicht nur verhaftet, sondern auch geprügelt und sonst mißhandelt worden. Der Uebeltäter solle der Sicherheitskommissar Nicu Alexandrescu gewesen sein. Diese Meldung ist durchaus falsch und zwar aus folgenden Gründen: Das genannte Individuum Munteanu ist eine alte Bekanntschaft der Polizei, nachdem der Kerl verschiedener Diebstähle wegen wiederholt Belegenheit hatte, „fern von Madrid“ darüber nachzudenken. Außerdem ist des verdächtigen Menschen Konterfei auch im photographischen Album verewigt. Zu seiner Charakteristik dürften folgende Daten dienen. Mit Sentenz No. 612 vom Jahre 1895 wurde er zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Ursache Diebstahl; 51/92 jah er eines Einbruchdiebstahles wegen einer traurigen Zukunft entgegen. Aus all' diesen Daten und der Vertheidigung der „Dreptatea“ aber muß man annehmen, daß dieser vor treffliche Bürger zu dem Anhang gehört, den Herr N. Fleva so sinnlos zu johlen und Straßenstandale zu inszeniren angewöhnt hat.

**Ein nettes Herrschaftshaus.** Gestern wurde ein hiesiger bekannter Arzt zum Großgrundbesitzer Petrovits in der Strada Doamnei gerufen. Derselbe betrat den Hof mit all der Sicherheit und dem Vertrauen, welches man einem vornehmen Hauße entgegenbringt. Wie groß war aber sein Erstaunen und sein Erschrecken, als plötzlich ein großer Hund gemeinster Race auf ihn sprang und ihn in der empfindlichsten Weise ins Bein biß. Es ist unbegreiflich, daß Herr Petrovits, der doch seine Hunde kennen muß, derart bissige Rüter im Hofe hält, welche die Sicherheit fremder Leute gefährden. Er darf sich nicht wundern, wenn eine diesbezügliche polizeiliche Anzeige geschieht oder, falls dies nichts nützt, die Kanailen auf entsprechende Weise in ein besseres Jenseits befördert werden.

**Zwei Vätermörder in Galatz.** In Galatz ereignete sich vorgestern früh 9 Uhr ein Verbrechen, welches die ganze Stadt in nicht gelinde Aufregung versetzt hat. Der dort wohlbekannteste Einwohner G. Barlam gerieth mit seinen Söhnen Vesteriu und Vasile in einen Streit, der später in Thätlichkeiten ausartete. Da erhab einer von den Söhnen einen Knüttel und traf seinen Vater so furchtbar auf den Kopf, daß dieser benümmungslos zur Erde fiel und nach einigen Minuten seinen Geist aufhauchte. Auf den herzerreißenden Hilferuf des Opfers eilten die Nachbarn herbei, welche sofort die Strafbehörden in Kenntniß setzten. Diese fanden den Vater bereits todt und sie konnten nichts anderes thun, als die Verhaftung der widernatürlichen Söhne anordnen. Die Leiche wurde der Morgue zur Autopsie übergeben.

**Ein aufgefangener Schwindler.** Gestern verhaftete die hauptstädtische Polizei ein Individuum namens Vasile Popp aus Siebenbürgen, welches im Besitze mehrerer falscher Schriftstücke war, welche die Unterschrift des Dr. Lucaci und anderer politischer Größen aus unserm Nachbarlande trugen und den Inhaber auf das wärmste empfahlen. Auf Grund dieser Papiere präsentirte sich der Schwindler bei zahlreichen Bukarester

Notabilitäten, die ihm mit mehr oder weniger namhaften Summen behilflich waren. Das Ende vom Lied war seine Verhaftung, nachdem der Betrug nachgewiesen werden konnte.

**Der neue Eisenbahn-Tarif.** Zur Widerlegung der von der oppositionellen Presse verbreiteten falschen Nachrichten über den neuen Eisenbahn-Tarif für den Personenverkehr veröffentlichen wir nachstehend diesen Tarif.

Klm.	Von oder nach Bukarest.	I. Klasse			II. Klasse			III. Klasse		
		Lei B.	Lei B.	Lei B.	Lei B.	Lei B.	Lei B.	Lei B.	Lei B.	Lei B.
60	Ploesti	5.40	3.90	2.70						
75	Giurgiu	6.75	4.90	3.40						
80	Tirgoviste	7.20	5.20	3.60						
109	Pitesti	9.80	7.10	4.90						
128	Buzen	11.50	8.30	5.75						
136	Kalaraschi	12.25	8.85	6.10						
156	Campulung	14.05	10.05	6.95						
163	R. Sarat	14.65	10.45	7.20						
189	Slatina	17.—	11.70	8.—						
199	Focschani	17.90	12.15	8.30						
229	Braila	20.20	13.45	9.05						
230	Constanza	20.30	13.50	9.05						
237	Tecuci	20.80	13.75	9.25						
239	Taracal	20.95	13.85	9.25						
242	T. Magurele	21.20	13.95	9.35						
251	Craiova	21.80	14.30	9.55						
261	Galatz	22.20	14.60	9.75						
288	Verlad	23.10	15.45	10.30						
293	R. Balcea	23.25	15.55	10.40						
302	Bacau	23.45	15.80	10.55						
340	Baslui	24.50	16.65	11.10						
346	Roman	24.60	16.75	11.15						
356	T. Jiu	24.80	16.90	11.25						
357	Huschi	24.80	16.95	11.30						
360	Piatra-N.	24.85	17.—	11.30						
364	T. Severin	24.90	17.05	11.35						
407	Jassy	25.50	17.70	11.70						
432	Falticeni	26.40	17.90	12.—						
476	Botoschani	28.55	19.05	12.35						
482	Dorohoi	28.90	19.30	12.40						

(St. Radegund.) Die bekannte Wasserheilanstalt St. Radegund hat ihre Saison bereits eröffnet und sind dortselbst zahlreiche Kurgäste eingetroffen.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag den 27. April (9. Mai) predigt Vormittags 10 Uhr im Hauptgottesdienst Herr Pfarrer H. Meyer über Luc. 17, 32, im Nachmittagsgottesdienst um 5 Uhr Herr Pfarrer Dr. Filtich über Joh. 10, 11—18. Amtshandlungen am Sonntag und in der nächsten Woche Herr Pfarrer H. Meyer.

**Witterungsbericht** vom 8. Mai. Mittelungen des Herrn Menu, Optiker, Viktoria Straße Nr. 81. Nachts 12 Uhr +, 10 Früh 7 Uhr + 13 Mags 12 Uhr + 19 Grad Celsius, Barometarstand: 759 mm: Himmel bewölkt.

**Kunst und Wissenschaft.**

**Das Konzert des Baritonisten Gustav Steinau,** das für morgen angekündigt war, wird verschoben; es findet am Samstag den 16. d. M. im Saale des Etablissementes Hugo statt, und zwar Nachm. 3 Uhr. — Die bereits gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit.

**Aphorismen**

von E. Wertheimer.

Geld hat ungleichen Werth: einen ungeheuern, um andern damit zu helfen — fast keinen, dem eigenen Bedürfniß gegenüber.

Selbst dem Einfältigsten verleiht die Nachsicht Scharfsinn.

Man schätzt die Vornehmen nach dem Unrecht, das sie nutzbringend für sich begehren, und beneidet sie um die Laster, die sie ungekraft besitzen dürfen.

Der Neidische tröstet sich durch schadenfrohe Hoffnungen.

Nichts verwandelt sich rascher in Hartherzigkeit als mißbrauchtes Mitleid.

Jeder spricht zweierlei Sprachen zugleich: eine laut, eine leise.

Welcher Arbeit unterzieht sich der Mensch, um sich ein wenig Müßiggang zu verschaffen!

Das Genie bewundert leichter als die Mittelmäßigkeit.

Im Stil hat man es zu einer staunenswerthen Weitschweifigkeit gebracht — man macht jetzt aus zwei Bäumen eine Allee.

Die Liebe würde ihren Namen verdienen, könnte sie sich die Beständigkeit der Eigenliebe zum Muster nehmen.

Man müßte gar zu bescheiden sein, wollte man die Meinung anderer über sich theilen.

Schaffen ist verauschender als aller Ruhm.

**Auswärtige Neuigkeiten.**

**Die Straßburger Universitätsfestlichkeiten.** Aus Straßburg i. Els. schreibt man unterm 2. Mai. Der gestrige große Festcommer aus Anlaß der Jubiläumfeier der Kaiser Wilhelms-Universität nahm einen äußerst glänzenden Verlauf. — Zu dem heute Mittag von dem Rektor und dem Senat der Universität gegebenen Festmahle hatten der kaiser-

liche Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg und die Spitzen der Militär- und Civilbehörden Einladungen erhalten. Der Statthalter brachte einen Trinkspruch aus, in welchem er betonte, er komme vor allen Dingen der ehrenvollen Aufgabe nach, in Vertretung Sr. Majestät des Kaisers die Repräsentanten der Universität und deren Gäste herzlich zu begrüßen.

Der Fürst sprach sodann den Professoren, als den geistigen Baumeistern unsrer Alma mater, namens des Landes tiefgefühlten Dank für ihre treue Arbeit aus und spendete gleichzeitig dem Reiche und Lande Dank für die Mittel und das Entgegenkommen, welches sie gewährt hätten, um das große Werk auszubauen und immer weiter entfallen zu können. Die idealen Güter, so führte der Fürst alsdann weiter aus, seien es, welche gepflegt werden müßten, denn sie bilden die Grundlage für unser wissenschaftliches und staatliches Gedeihen. „Deshalb war es auch eine der ersten Thaten unsres großen Kaisers und seines großen Kanzlers, nach der Wiedergewinnung des Landes eine Pflanzstätte für die idealen Güter zu schaffen, die trotz allen Widerspruchs mächtig wirkt und auch ferner wirken wird. In der Pflege dessen, was Kaiser Wilhelm I. hier geschaffen hat, ist unser erhabener Kaiser bemüht, den Wegen zu folgen, die sein unvergeßlicher Großvater für alle Zeiten gewiesen hat.“ Der Statthalter gab hierauf die Zusicherung, daß er bestrebt sein werde, für die Bedürfnisse und das Wohlergehen der Hochschule nach Kräften zu sorgen, und schloß mit der Mahnung, daß die kommenden Geschlechter stets dankbar der Gabe gedenken mögen, der Kaiser Wilhelm der Große und die deutsche Nation ihnen vor 25 Jahren gewährt haben. Der Trinkspruch wurde mit großer Begeisterung aufgenommen.

**In der Verbannung.** Aus Kopenhagen wird berichtet: Die Prinzessin von Wales, die unsere Stadt vorgestern verlassen, hat das Ziel ihrer Reise, die Stimmung ihrer Tochter Maud (Prinzessin Karl) aufzuheitern, nicht erreicht. Die junge Prinzessin kann sich mit den hiesigen Verhältnissen nicht befreunden. Als sie sich verheiratete, hatte sie gehofft, in England bleiben zu können; diese Hoffnung scheiterte jedoch an dem Widerstand ihres Gemahls, und nach einer sehr langen Abwesenheit, die zu unliebsamen Gerüchten Anlaß gab, kam das junge Paar nach Kopenhagen. Die Prinzessin führte hier jedoch ein ziemlich isolirtes Leben; sie leidet an Heimweh, nimmt an Gesellschaften und Festlichkeiten nicht theil, und wenn die übrigen Mitglieder der königlichen Familie im Theater oder Konzert versammelt sind, fehlt fast immer die Prinzessin Maud. Ihre Mutter beschloß daher, hieher zu kommen und durch ihre Anwesenheit das Heimweh ihrer Tochter zu verschuchen, allein der einzige Trost der Prinzessin ist, daß man ihr in Aussicht gestellt hat, sie dürste diesen Sommer drei Monate in ihrem vielgeliebten England verbringen.

**Das Ende eines Hochzeitsmahls.** Ein trauriges Ende hat, wie nachträglich berichtet wird, ein Hochzeitsmahl gefunden, das am Sonntag in Friedrichsberg gefeiert wurde. Der Kaufmann Just aus der Büchelstraße 29a dort hatte das auf diesem Grundstück von seinen Eltern betriebene Materialwaarengeschäft käuflich übernommen, um sich mit einer Verkäuferin eines Lampen-Großgeschäftes, mit der er seit März d. J. verlobt war, zu verheirathen. Der bürgerlichen Trauung, die am Mittwoch voriger Woche stattfand, folgte am Sonntag die kirchliche und dieser das Hochzeitsmahl in der erst zum Theil ausgestatteten Wohnung. Die junge Frau, die als Mädchen sehr liebenswürdig gewesen war, nur daß sich hin und wieder wohl eine gewisse Nervosität infolge ihrer anstrengenden Geschäftsthätigkeit zeigte, trug schon nach der Ziviltrauung ein anderes Wesen zur Schau, war manchmal abstoßend gegen ihren Mann und ihre Schwiegereltern. In der Kirche fiel sie durch ein verstörtes Wesen und besonders durch ihren stieren Blick auf, beim Hochzeitsmahl kam der volle Zerriss zum Ausbruch. Von einer Feier war natürlich keine Rede mehr. Die Schwiegermutter ergriff das tragische Geschick der eben erst geschlossenen Ehe so sehr, daß sie erkrankte. Abends endlich gelang es, die junge Frau etwas zu beruhigen. Am Montag Morgen ging sie sogar, allerdings mit aufgelöstem Haar, mit ihrem Manne in den Laden. Hier stellten sich aber bald die Wahnsinnerscheinungen wieder ein. Allen Käufern, namentlich den weiblichen, reichte sie die Hand, dankte ihnen für ihr Erscheinen und bat sie recht bald wiederzukommen. Dabei legte sie ihnen viel mehr Waaren in den Korb, als sie gewünscht und bezahlt hatten. Als der Mann sie schonend darauf aufmerksam machte, brach auf einmal die Tobsucht bei ihr aus, so daß man die Unglückliche nach Schönberg in die Maison de Santé bringen mußte.

**Ein Mordmord.** Aus Nagy-Bssam schreibt man uns: In der verfloffenen Nacht wurde der Richter der Gemeinde German im Komitat Temes von einem bisher unbekanntem Thäter erschossen. Derselbe zechte Abends im Gasthause mit einem Geschwornen. Der Schuß ging durch das Fenster, welches zertrümmert wurde, und traf den Richter in der Herzgegend. Trotzdem es ein Schrottschuß aus einem Jagdgewehr war, fiel der Betroffene sofort todt zu Boden. Der Verdacht richtet sich auf einen jungen Mann, Juon Daldje. Die Gattin des Richters ist Regalienpächterin. Als solche unterhielt sie ein Gasthaus. In diesem Gasthause war Daldje bis Ende des vorigen Jahres Verrechnungswirth. In dieser Eigenschaft wurde er nach und nach Schuldner des Richters bis zur Höhe von 300 fl. Der Richter, der übrigens wegen seines rachedurstigen Charakters in der ganzen Gemeinde gehaßt wurde, dachte, er werde sein Geld ohnehin nie bekommen, jagte den Wirth davon, ließ sämmtliche Möbel und Einrichtungsgegenstände desselben im Wirthshofe zusammentragen, worauf er dieselben eigenhändig anzündete. Daldje war dadurch vollständig ruiniert und schwor Rache. Die Gendarmerie verhaftete Daldje, derselbe leugnet indeß bisher hartnäckig.

# Kreuz und Quer.

Bularest, am 8. Mai 1897.

(Stille Beschaulichkeit und Straßenerscheinungen. — Schönes und weniger Schönes. — Spiegel und Nasenputzen. — Menschen und Thiere. — Lord und Lady. — Rechte und Pflichten. — Ein verliebter Seladon und eine moderne Porzia. — Die Sonntagsruhe und ein überraschender Besuch.)

Es gibt Szenen stiller Beschaulichkeit selbst in einer ewig rumorenden Großstadt. Besonders jetzt zur Frühlingszeit kann man solche beobachten. In besonders behaglich träumerischer Stimmung befinden wir uns, wenn wir uns zum Fenster hinauslehnen und die Erscheinungen der Straße in ihrer ganzen bunten Mannigfaltigkeit Revue passiren lassen. Dieser Anblick ist typisch, namentlich am hellen Frühlingsnachmittagen und an Sonntagen ganz besonders. Da sieht man Gestalten in Hemdärmeln, kindliche Krausköpfe und wohlfrisierte, niedliche Mädchensköpfe und freilich — auch manches andere, weniger Schöne. Ganz besonders bequeme und ganz besonders neugierige Menschen, haben sogar an ihren Wohnstubenfenstern tüchtige Spiegel angebracht. In diesen können sie das Straßenleben in aller Gemüthsruhe beobachten, während sie, gleich der lauernden Spinne in Reise, anscheinend harmlos im Lehnstuhl sitzen. Der arglose Straßenpassant kann sich auf hundert Schritt Entfernung nicht un beobachtet — der Leser verzeihe das harte Wort — die Nase putzen. Da werden dann die menschlichen Beobachtungsobjekte ordentlich durchgehakt. Die neuen Frühjahrstoiletten werden strenger Kritik unterworfen. Die liebenswürdigen Unarten der Nachbarstücker entgehen nicht der rigorosesten Begutachtung und die großen und kleinen Ereignisse des Straßenlebens bieten unerschöpflichen, ewig anregenden Stoff zu mehr oder minder tief sinnigen Erörterungen und Betrachtungen.

Aber nicht nur das Leben der Menschen, sondern auch das der Thiere bietet vielfach Interessantes und mitunter ist es auch noch anregender als jenes, da es sich nur zu oft ereignet, daß Menschen untereinander leben wie Hund und Kage, während das Verhältnis zwischen Thieren nicht selten dem von Brüderchen und Schwesterchen gleicht. Der folgende Vorfall, den ich einem freundlichen Leser verdanke, mag das beweisen.

Lord und Lady hießen sie, die beiden „echten Wagenhunde“, die aus England nach Rumänien gekommen waren, und Bularest war ihre neue Heimath. Man hat in Rumänien für Alles ein „tandre“, was aus England kommt, und Lord und Lady erregten außerdem ihrer Schönheit und Klugheit wegen berechtigtes Aufsehen. Sie lebten im Stall und bei den Pferden, d. h. bei Dumitru, dem biedern, herrschaftlichen Rosselenker. Kein Weg wurde ihnen zu weit, sie trabten unverbrossen neben den Pferden her. Selbstverständlich begleiteten sie nur die herrschaftlichen Pferde. Eines guten Tages hatten sie den Wagen nebst Insassen zwei Stunden Wegs begleitet — nach Chitila ging's auf ein Gut zu Verwandten. Wie immer war ihr Platz zur Nachtzeit im Fremdenstall bei ihren Pferden.

Dumitru war sehr verwundert, als er, Morgens in den Stall tretend, die Familie vergrößert fand, drei „echten, grauen Wagenhunden“ hätte Lady das Leben gegeben. Lady bleibt also hier in Pflege, hieß es, und als Abends die Rückfahrt angetreten wurde, war Lord pünktlich zur Stelle, trabte wie immer neben dem stattlichen Handpferde her, unermüdet die zwei Wegstunden nach Hause. Treulich geleitete er die Pferde in den Stall, und Dumitru die Thür schließend, glaubte ihn am gewohnten Schlafplatze.

Wie erstaunte aber der Kutscher des Gutes, als er, Morgens drei Uhr zum Pferdestalle gehend, Lord vor der verschlossenen Thür gelagert fand. Der treue Gatte und Vater war also mitten in der Nacht, nachdem er den Wagen nach Hause begleitet, umgekehrt und hatte die lange Strecke zurück

zu Lady gemacht. Mit freudigem Gebell begrüßte er den Kutscher, der ihn zur Lady und den Jungen hineinließ.

Ein reitender Bote aus Bularest meldete Vormittags, Lord sei verloren — keiner hatte gehört, daß er zu seiner Gefährtin zurückgekehrt sei. Acht Tage darauf wurde Lady auf einem Besorgungswagen nach Bularest zurückgebracht. Lord trabte bellend nebenher, denn es gefiel ihm gar nicht, nur neben Ackerpferden herzulaufen.

Wie rücksichtslos sind nicht wir Menschen gegen einander und mit welcher Freude, bemühen wir uns nicht, einander das Leben so schwer und ungemüthlich zu machen. Leider muß ich gestehen, daß die schönere Hälfte der Ebenbilder Gottes darin eine besondere Force haben und ich kenne Fälle, wo eine kleine große Rücksichtslosigkeit dem jungen Gatten seine schönsten Illusionen zerstörte.

Es war ein junger Ehemann. Als er eines Tages den Klub betrat, sah er sich etwas unsicher um, sagte darauf seinen Freund Chnicus ins Auge, der schon mehrfacher Großpapa ist, und bat ihn um eine vertrauliche Unterredung.

„Hm,“ begann er, „Sie sind ein alter Praktikus. Ich habe mich eben erst verheiratet und verstehe noch nicht viel von der Sache. Sagen Sie einmal: Behält ein Verheiratheter irgend welche eigenen Rechte, wenn er erst einmal verheiratet ist?“

„Rechte? Und ob! Er hat das Recht, alle Rechnungen zu bezahlen, das Recht —“

„Halt, das meine ich nicht. Ich will Ihnen ein Beispiel geben. Jeder Kasten und jedes Schubfach und jede Reisetasche, kurzum, das letzte Loch der Wohnung ist mit den Siebensachen meiner Frau vollgepfropft, und wenn ich ein Paar Kragen und Manschetten weglegen will —“ „Ich weiß schon, was Sie wollen. Hören Sie mich an, junger Mann. Wenn Ihr Schlafzimmer zweihundert Meter lang und von der Decke bis zum Boden mit Fächern versehen wäre, und Sie wollten zwei oder drei Kragen wegräumen, so würden Sie keinen Winkel finden, der nicht voller Haarnadeln, Bänder, Rüschen, Nadelstiften, Parfümflaschen, alter Handschuhe, Puderquasten, Ringe und sonstiger Sachen wäre. Fügen Sie sich also in das Unvermeidliche. Wickeln Sie Ihr Privateigenthum in eine alte Zeitung und verstecken Sie das Packet unter dem Bett.“

Und damit hatte unser Freund die erste Illusion seines jungen Glückes verloren.

Es wäre unredt, nicht zuzugestehen, daß die Frau andererseits auch zu beglücken verfehlt, wie ein Mann davon keine Ahnung hat und ein glücklicher Bräutigam, der sich seine schöne Braut erst kürzlich e r r a t h e n, weiß ein freudiges Lied zu singen.

Mein Freund liebte seine Marie in abgöttischer Weise und bemühte sich auf alle Weise um ihre Gunst. Sie ist eine junge Wittwe, besitzt ein bedeutendes Vermögen und ist durchaus unabhängig. Allein wie sehr der verliebte Seladon bat und flehte, die Dame ließ sich nicht erweichen und zu keiner Zustimmung bringen. Ihres koketten Treibens müde wollte sich der junge Mann zurückziehen und theilte seinen diesbezüglichen Entschluß der Geliebten seines Herzens mit.

Eine leichte Blässe überzog das schöne Antlitz und mit unsicherer Zunge sprach sie:

„Kommen Sie morgen, mein Freund, und holen Sie sich die Entscheidung.“

Zur festgesetzten Stunde erschien unser Held und stand kloppenden Herzens vor der schönen Frau.

Mit einer entschlossenen Bewegung — wie sie jemand macht, dessen Wille nicht mehr zu erschüttern ist — zeigte Marie auf das japanische Möbel mit drei Schubladen, dessen rosa und goldner Lack im Lampenlicht schimmerte, und sagte:

„Definieren Sie eine dieser Schubladen und geben Sie sich Mühe, gut zu wählen, denn in jeder habe ich eine Antwort auf die Bitte verborgen, die Sie nun schon seit sechs Monaten unaufhörlich an mich richten. Wenn Sie die süße

Antwort erobern, die, welche „Ja“ sagt, so darf ich Sie nicht länger zurückweisen. Aber fürchten Sie sich, eine von den ungünstigen Antworten zu ziehen! Sie würden mich dann nicht mehr wiedersehen.“

„O weh!“ sagte er. „Ich habe zwei schlechte Chancen gegen eine gute. — Theure Seele, welche grausamer Gedanke ist Ihnen gekommen?“

„Nun,“ sagte sie, „wenn die Antwort, die Ihnen zufällt, günstig ist, so habe ich wenigstens den Trost, daß der Zufall meine Schuld verursacht hat.“

Er zögerte lange zwischen den drei Schubladen. Zitternd berührte seine Hand bald die eine, bald die andere und wagte nicht, an dem vergoldeten Ring zu ziehen. Sein Herz trampfte sich vor Angst zusammen, daß er unglücklich wählen könnte. Endlich entschied er sich mit geschlossenen Augen dazu, auf die göttliche Barmherzigkeit der Vorsehung bauend.

O Freude und unendliches Entzücken! Die Antwort — ein Blättchen rosa Papier, das er schnell entfaltete — enthielt das himmlische Wörtchen: „Ja!“ Doch plötzlich nahmen seine Züge einen traurigen Ausdruck an.

„Nun“, fragte sie erstaunt, „was begehrst Du noch, worüber beklagst Du Dich, Du lieber Undankbarer?“

„Ich habe eine Sorge“, seufzte er.

„In meiner Nähe? Welche?“

„Ich verdanke Dich dem Zufall, nicht Dir selbst.“

Und er wurde ganz träumerisch.

Da schüttelte sie sich vor Lachen und rief:

„Dummkopf, ich habe ja in alle drei Schubladen dieselbe Antwort gelegt!“

So eine Ueberraschung lasse ich mir gefallen, wenigstens ist sie viel angenehmer, als die, welche letzten Sonntag einem Bularester Schneidemeister wurde.

Der selbe war Sonntag nachmittags mit seinem Kompagnon und seinem Bruder, der Angestellter im Geschäft ist, thätig, um die am Sonnabend vollendete Waare zu expediren.

Plötzlich geht die Thür auf, ein großer starker Herr tritt in das Geschäftslokal und begrüßt den einen Inhaber mit den Worten:

„Guten Tag, Herr W.“

„Ah, guten Tag, Herr...“, sagte Herr W. in liebenswürdiger Weise und drückt ihm die Hand, da er in dem Herrenkonnenben einen Kunden aus der Provinz vermutete.

„Wie geht es Ihnen? Das ist ja schön, daß Sie selbst am Sonntag zu uns kommen. Seit wann sind Sie in Bularest?“

Der vermeintliche Kunde antwortete:

„Ich bin immer in Bularest, ich bin nämlich Kriminalpolizist und wollte Sie in flagranti bei der Uebertretung des Gesetzes für die Sonntagsruhe ertappen. Es ist uns gemeldet worden, daß Sie jeden Sonntag nachmittags arbeiten lassen.“

In diesem Augenblicke konnte man das sehen, das man gemeinhin ein dummes Gesicht nennt.

Figaro.

## Figaros Briefkasten.

**Geographia.** Alle Achtung vor ihren geographischen Kenntnissen; aber Sie müssen uns doch etwas mehr Sachkunde zutrauen. Der von den Türken dieser Tage eroberte thessalische Ort heißt wirklich Turnovo oder Turnavos und nicht Turnovo, wie es Ihrer freundlichen Mittheilung zufolge „nach der Geographie“ lautet. Die z. B. durch die neueste Spezialkarte dieser Gegend von Kiepert vertretene „Geographie“ schreibt Turnavos, und die andere Lesart ist jedenfalls in einigen anfänglichen Berichten durch Mißverständnis oder Verwechslung mit dem bulgarischen Tirnovo entstanden. Also, nicht zu hitzig!

**Einer für Viele.** Entschuldigen Sie, aber ist Ihre „Entrüstung“ nicht wirklich etwas künstlicher Natur oder sind

opferfähige Freundschaft Berquellier's grenzenlos wohl. Sie fühlte sich auch so verlassen und vereinsamt, daß sie schließlich seinen Antrag annahm, wenigstens die Leitung seines Hauswesens in ihre Hände legen zu dürfen, aber sie that es nur unter der Bedingung, daß Claudia das Palais, in welchem sie nun als Gebieterin herrschte, nie betreten solle. Um ihr Kind von Allem loszulösen, was auch nur den geringsten Schein der Ankorrektheit haben könne, gab sie sich der Kleinen gegenüber Jahre lang nur als deren Pathin aus. Adolf Berquellier besuchte das Kind gelegentlich auch in dem Kloster, in welchem Genevieve es unterbrachte, und eines Tages übergab er dieser die Schlüssel zu einer reizenden Villa in Verneuil, welche er für Claudia gekauft hatte.

— Auf solche Art, liebe Freundin, haben Sie wenigsten ein Heim in unmittelbarer Nähe des Klosters, in dem Ihr Liebling sich aufhält. Sie können an den Sonn- und Feiertagen die Kleine zu sich nehmen, ich aber werde nur hinauskommen, wenn Sie es gestatten.

— Sie sind der Beste der Menschen! erwiderte Genevieve wirklich tief bewegt. Am nächsten Tage schon war sie nach Verneuil hinausgefahren, hatte die Gegend reizend, die Villa wunderhübsch gefunden, und kurze Zeit darauf nahm die gute Frau Ronsart aus Rheims bleibenden Aufenthalt in der Villa Claudia. Sie war durch ihre Nichte wohlunterrichtet über Alles, was sie zu thun und zu sagen hatte und lebte von da an unausgesetzt in Mantes.

Berquellier versuchte es nun nochmals, Genevieve zu bewegen, daß sie ihn heirathen möge. Obzwar sie sich aber von seiner Großmuth tief gerührt fühlte, besaß sie doch nicht den Muth, ihm ihre Vergangenheit zu enthüllen, ihm zu sagen, daß nur der Umstand, daß sie bereits vermählt sei, sie daran hindere auf seinen Antrag einzugehen.

— Seien Sie überzeugt, erwiderte sie ihm, daß ich niemals vergessen werde, wie großen Dank ich Ihnen schulde, aber lassen Sie mir Zeit zu überlegen.

(Fortsetzung folgt.)

# Claudia.

30) Roman in 3 we i B ä n d e n.

Von Rene de Pont - Jest.

Zwanzig Minuten später, setzten sich die beiden Spießgesellen in Mantes an eine vollgedeckte Tafel. Zur gleichen Stunde umarmte Genevieve ihre Tochter mit heißer Leidenschaft und sprach erst, als sie sich allein in ihrem Zimmer sah, indem sie erschöpft in einen Fauteuil sank leise vor sich hin:

— Was in aller Welt soll aus uns werden — aus meinem angebeteten Kinde und aus mir? Man hatte mir hoch und theuer versichert, daß jener Unglücksmensch seit mehr als zehn Jahren todt sei. Wie ist es denkbar, daß er dem Bagno entsprungen!

9.

Nach der Beurtheilung ihres Gatten war die hübsche Rose Mrouel, wie man sich erinnern wird aus Rheims verschwunden, weil sie damals die Empfindung hegte, daß jeder Mensch mit den Fingern auf sie weisen und um ihre Schmach wissen müsse. Sie hatte sich nach Paris begeben in der Absicht, dort unter fremden Namen ein neues Dasein zu beginnen, und Albert Romier, welcher sich schon in ihrer Mädchenzeit lebhaft für sie interessirte, bot ihr auch jetzt seine Hilfe an, bis es ihr gelungen, einen passenden Lebensunterhalt zu finden. Sie bedurfte umfomehr eines wohlwollenden Freundes, als sie in gesegneten Umständen war, und von der ersten Stunde an, da sie zu dieser Kenntniß gekommen, hatte sie den Entschluß gefaßt dem armen Kinde, welchem sie das Leben geben sollte, die Schmach und Schande des Vaters zu verharmlichen. Die Verwandten Albert Romier's wußten recht gut, daß dieser mit der Frau des Fälschers in Verbindung stand; sie befürchteten unaufhörlich, diese könne etwa gar die Absicht hegen, den jungen Mann in Verbindungen zu verstricken, aus denen er sich nicht mehr frei machen könnte, und sie beeinflussten ihn denn auch so lange, bis er sich endlich zu einer weiten Reise bereden ließ, und nachdem er Rose

reiche Mittel zur Verfügung gestellt hatte, ihr ein etwas kurz gefaßtes Abschiedsschreiben sandte und dann gewissermaßen die Flucht ergriff. Frau Fermerol litt Anfangs schmerzlich unter dem Benehmen des einzigen Freundes, welchen sie in der fremden Stadt besaß. Sie fürchtete sich davor, allein zu sein, war aber andererseits ein zu resolute Natur, um sich lang dem zwecklosen Jammer hinzugeben und als ihr Kind das Licht erblickte, ließ sie dasselbe, damit die Schmach des Vaters es niemals belasten könne, auf den Namen Claudia Alexandrine Bassegnet, natürliche Tochter von Rose Bassegnet, und einem unbekanntem Vater taufen.

Dann brachte sie ihr Kind zu braven Leuten aufs Land und kehrte selbst nach Paris zurück, wo es ihr mit Hilfe mehrerer Freunde nach einiger Zeit gelang, die Direktion eines kleinen Theaters zu übernehmen, welches — dank ihrer intelligenten Leitung und vielleicht auch dank ihrer Schönheit — immer mehr und mehr emporblühte. Wenige Jahre später hatte sie sich so viel erworben, daß sie unter dem Namen Genevieve Fermerol zu den tonangebenden Damen der Pariser Boheme gehörte. Sie hatte nichts mehr von der Provinzlerin an sich, dank dem großen Assimilationsvermögen, welches den Coabitanten in manchen Dingen eigen zu sein pflegt. Das war der Zeitpunkt, in welchem sie Adolf Berquellier kennen lernte. In Paris wußte Niemand, daß sie einst Rose Mrouel geheißt, man konnte sie nur unter dem Namen Genevieve Fermerol und ihre Schönheit machte allerorts von sich reden. Der reiche Bauunternehmer verliebte sich wahnsinnig in sie, er überschüttete die schöne junge Frau mit Aufmerksamkeiten, und man glaubte allgemein, daß er sie heirathen werde. Niemand ahnte, daß Genevieve zwar seine Freundschaft gerne annahm, aber all' seinen Bitten, die Seine werden zu sollen, ein ruhiges und bestimmtes „Nein“ entgegensetzte.

— Wenn wir gute Freunde bleiben sollen, reden wir nicht mehr davon! entgegnete die junge Frau, welche recht gut wußte, daß sie an eine neue Ehe nicht denken könne, bevor die Alte gelöst sei, daß dies sich aber nicht durchführen lasse, ohne zu offenbaren, daß der Fälscher Mrouel ihr Gatte, der Vater ihres Kindes war. Andererseits aber that ihr die

Sie wirklich so — nein nicht so böswillig, sondern nur so naiv, thatsächlich anzunehmen, daß der betreffende Redakteur nicht gewußt hat, von wem das heilige Abendmahl eingesetzt ist? Können Sie sich wirklich nicht vorstellen, daß er „in der Hitze des Gefechtes“ übersehen hat, daß bei der Verantwortung der Notiz die Einfügung weggeblieben ist: Gedächtnisfeier zur Einsetzung des heiligen Abendmahls? Sie können sich drehen und wenden, wie Sie wollen, Sie weigern uns einfach, Sie für so thöricht zu halten, daß Sie irgend einen Redakteur, ja auch nur irgend einen A.B.C.-Schüler ernstlich der Unkenntniß zeichnen könnten, darüber, daß unser Heiland das heilige Abendmahl einsetzte.

A. u. P. Braika Verehrte Damen, Sie beklagen sich über Ihr zu großes Körpergewicht bei Ihrer Jugend von 20 Jahren. Vorausgesetzt, daß Sie eine angemessene Größe haben, geht das Gewicht nicht gar zu sehr über die Norm. Sollten Sie jedoch von kleiner Statur sein und durchaus den Wunsch haben, von der Korpulenz zu verlieren, so müssen Sie sich schon an einen Arzt wenden; dieser wird den geeignetsten Weg, besonders in diätetischer Beziehung zeigen. Ein allgemeines Schema läßt sich hierfür nicht aufstellen. Viele Aerzte empfehlen korpulente Damen auch die Purzelbaumkur als sehr wirksam. Aber es scheint mir diese Kur etwas umständlich.

## Wippchen's Jubiläum.

(Von ihm selbst geschildert.)

Bernau,  
am Vorabend meines Festtages.

Morgen, am 4. Mai dieses Jahres, sind zwei Jzehntel Jahrhundert verfloßen, seit mein erster Kriegsbericht das Licht der Oeffentlichkeit erblickt hat. Denn das geschah am 4. Mai 1877, und ich begehe also heute mein erstes Centennarfünftel. Der orientalische Krieg war wie ein Blitz aus heiteren schwarzen Punkten am Horizont herniedergefahren, und ich hatte mich nach Bernau, dem idyllischen Städtchen der Provinz Brandenburg im Niederbarnimer Kreise, zurückgezogen, um mich von diesem bedeutamen Tage an von einem Blutbad in das andere zu wälzen und mich mit den Haaren zu beschäftigen, in welchen sich die unversöhnlichen Völker nun seit Jahrtausenden, eigentlich seit den ersten Paradiesbrüder, liegen. Ich hatte meiner Redaktion geschrieben\*): „Vortrefflich war die Idee, mich abreißen zu lassen. Denn ein Kriegsberichterstatte, das steht fest, darf nicht fortwährend in der Stadt, in welcher seine Berichte gedruckt erscheinen, gesehen werden.“ Auch heute noch, nach vollen zwanzig Jahren, stehe ich auf diesem Standpunkt, als wäre dieser ein Schein und ich ein Schloß, was ich ganz gewiß nicht bin, denn wer mich kennt, weiß, daß ich, wenn ich von einem Menschen ein Pfund Fleisch zu fordern hätte, mich mit einem Vorschuß in barem Gelde begnügen würde, um dann einen Strich durch den ganzen Fleischrest zu machen. Doch wohin gerathe ich! Ich wiederhole, daß ich es auch heute noch für unpassend halte, wenn ein Kriegsberichterstatte andauernd sich in der Stadt aufhält, in welcher seine Kriegsberichte veröffentlicht werden. Denn der Leser, der ihn im Getümmel der eisernen Würfel wähnt, wird doch zu gewaltsam aus der Illusion gerissen, wenn er ihn regelmäßig im Bierhause seine Zeche auswürfeln oder gar ausnobeln hört. Der Zeitungsleser ist ja im Grunde die zweibeinige Geduld, aber er hat auch wie jeder andere Mensch seine Grenzen, die der Korrespondent achten muß. Und nicht nur auf dem Gebiete der Kriegsberichterstattung. Auch als Nordpolfahrer würde ich mich nicht fortwährend in den Kreisen der Abonnenten aufhalten, während diese lesen, wie ich mich auf den Schneefeldern der Ehre mit Eisbären und Eischollen um das nackte Leben raufe. Mit vollem Recht würde ein halbwegs gewissenhafter Leser an meiner Wahrheitsliebe zweifeln, wenn er Morgens aus meiner Feder liest, mit wie viel Lebensgefahr ich den Nordpol nicht erreichte, während er mich einige Stunden früher in der lauen Frühlingnacht vom Wein oder Bier nach Hause geführt und mit mir das studentische Nationallied „Was kommt dort von der Höh“ gelacht hat. Nein und zum dritten Mal: Nein. Auch heute noch, nach vollen zwanzig Jahren, bereue ich es nicht, daß ich mich beim Beginn des russisch-türkischen Krieges aus den Augen der hauptstädtlichen Oeffentlichkeit, ein umgekehrter Marschall von Viberstein, in die traute Heimlichkeit Bernaus geflüchtet habe.

Seit jenem 4. Mai habe ich meine Leser aus allen Kriegen, welche in den dann folgenden zwanzig Jahren getobt haben, von ihrem ersten Schuß an bis zu ihrem letzten Athemzug mit aller mir in die Wiege gelegten Gewissenhaftigkeit unterrichtet. Bellona brauchte nur in die Drommete zu stoßen, und schon folgte ich dem Schein der Fackel, welche die Kriegsfurie schwang, bis zu dem Becher, aus welchem die eisernen Würfel fielen, und von diesem an die Stelle, wo einmal wieder die Streitart ausgegraben wurde. Es gab viel zu schreiben und nicht nur in Europa, denn der Himmel hing seltener voller Geigen, als voller Kriegsmäntel, von denen der ehrwürdige Kapuziner in „Wallenstein's Lager“ spricht, welches bekanntlich in allen Kriegsgräueln so gut assortirt ist. Und heute kann Niemand meiner Nase nachsagen, daß mir aus dieser auch nur ein halbwegs bedauerlichen Krieg gegangen ist. Kein einziges von den vielen europäischen Gleichgewichten war in Gefahr, ohne mich, die Feder in der Hand, in seiner unmittelbaren Nähe zu sehen, und kein Degen wurde aus der Scheide gezogen, ohne daß ich einen ausführlichen Bericht in den Kästen steckte. So blicke ich denn heute (das Jahr zu nur 52 Wochen gerechnet) auf eine Thätigkeit von 1040 Wochen zurück, und in dieser langen Zeit ließ ich kein einziges nennenwerthes Schlachtfeld links liegen, keinen Feind unbemerkt vorüberfliehen, keinen Sieger unbeachtet und aus keinem Chamädechen ein Fanfärchen werden, ohne mich augenblicklich niederzusetzen und dem Leser Alles mit der Gewissenhaftigkeit einer Schildwache zu schildern.

\*] Wippchen's sämtliche Berichte. Herausgegeben von Julius Stettenheim. I. Band, Seite 2.

So entstand unter dem Titel „Wippchen's sämtliche Berichte“ eine Reihe von Bänden, deren Zahl um sieben die Zahl der Grazien und Parzen, um einen die Zahl der Musen, um drei die Zahl der Weltwunder und der Weissen Griechenlands übersteigt und nur um zwei die Gesamtsumme der Herkulesarbeiten hinter sich läßt. Es sind, um es kurz anzugeben, zehn Bände. Wer besäße sie nicht? Du mein verehrter Leser.

Wer, wie ich, 20 Jahre, also 240 Monate und somit 80 Quartale und eben so viele Jahreszeiten lang ohne Unterbrechung Schlachtfeldarbeiten verrichtet hat, vorgestern einer überaus unzählbar wilden Flucht oblag, gesten sich einen Festungssturm um die Nase wehen ließ und heute vor einem Haufen stand, über den eine ganze Kolonne gerannt ist, kann von Glück sagen, wenn er sich die Sanftmuth seines Kinderherzens bewahrt hat. Und das that ich, das muß mir selbst der Feind lassen, den ich nicht habe. Ich kann keiner Fliege ein Haar krümmen, ich kann weder ein Wässerchen, noch ein Weinchen trüben, und der Stein soll noch erst gefunden werden, den ich jemals Jemand in den Weg gelegt habe. Die Kriege haben mein Bein nicht rauh gemacht, und man soll mir das Zeug zeigen, an welchem ich einen Nebenmenschen etwas gestickt habe. Man kennt auch vielleicht, wenn meiner Feder ein Ausdruck entweicht, der mir dieser Feder angemessen erscheint, meine Bitte, mir das harte Wort zu verzeihen. \*) Diese Furcht, zu verlegen, ist mir gewissermaßen vom Storch angeboren. Wenn ich Sachse wäre, ohne Zweifel würde ich sehr oft sagen: Verzeihen Sie das harte B! oder: das harte D! In diesem meinem Wesen hat mein Verus nichts geändert. Der Krieg ist niemals in mich eingedrungen, er ist, halb Toggenburg, halb Hannibal, draußen geblieben, mein Inneres hatte und hat kein Feld für ihn.

Wenn ich nun auch die Bellona — ihr Bruder Mars wird dies begreifen — nicht liebe, so hat dies wahrlich nicht darin seinen Grund, daß sie mich nicht zu einem reichen Mann gemacht hat. Der Krieg zerstört Reiche, macht aber aus Berichterstatte keine. Ich habe in diesen zwanzig Jahren, die ich heute verlasse, noch kein einziges goldenes Kalb auf die hohe Kante geschafft. Ein rollender Stein, wie ich, setzt keinen einzigen nervus rerum an. Wenn bar Geld laßt, so herrscht in meiner Tasche stets ein tiefer Ernst. Ich habe statt eines Portemonnaies meist ein Portepeu, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Portepeu. Wenn ich Midas wäre, Alles, was ich berührte, wäre ein außer Kurs gesetzter Kassenschein. Wer mich für Nothschild hielt, wäre unrettbar farbenblind. Die Wahrheit ist: Ich lebe zwar von der Hand, aber in den Mund. Ich habe jetzt eine Sparbüchse, aber ich stecke nur unbezahlte Rechnungen hinein. Ohne Zweifel hält mich das Geld für einen Mann, den es nicht braucht, denn von den obern zehntausend Mark besitze ich nicht zweihundert. Wohl weiß ich, daß der Besitz des Geldes die Beati possidentes nicht glücklich macht, aber das Geld ist doch nun einmal — Mammon sei es gellagt! — eine conditio sine qua non olet, und des Menschen Schicksal ist um so dunkler, je weniger Heller er hat. Damit bin ich auf den Punkt gekommen, von dem aus ich dem Leser einen Blick in den Vorschuß eröffnen kann, denn ich mit einer gewissen Regelmäßigkeit zu erbitten pflege. Ich habe in den vergangenen zwanzig Jahren nur selten oder niemals einen Brief an meine geehrte Redaktion geschlossen oder wieder geöffnet, um es nachzuholen, ohne sie zu bitten einen Vorschuß auf mich abzugeben. Das war nicht Hab nicht Nehmsucht, nicht die Eier des Harpagon, seinen Geizhals zu stopfen, nicht die Jagd nach dem Henneberg'schen Glück, nein, ich bin nicht wie die Morgenstunde, die fortwährend den Mund voll Gold hat. Ich kann zwar ohne Vorschuß nicht leben, aber — und das ist das Wesentliche — ich kann auch ohne Vorschuß nicht arbeiten. Zudem ich ihn empfangen, stille ich das schreckliche männliche Zwillingpaar, Hunger und Durst, und befriedige auch andere Bedürfnisse meines einfachen Lebens, aber er zwingt mich auch in die Feder hinein, um ihn abzuarbeiten. Ich bin kein Mit- sondern ein Vbarbeiter. Meine Wahlprüfste lauten: Abarbeit macht das Leben süß, nach gethaner Abarbeit ist gut ruhn, und jeder Vbarbeiter ist seines Lohnes werth. Der Vorschuß schreckt mich aus der Ruhe auf, wie der der Jagdsflinte das Wild, mit dem Vorschuß gibt man mir die Sporen, die ich mir sonst nicht verdienen kann. Der Vorschuß ist mir eine Triebfeder, mit der ich am schnellsten schreibe. So viel über den Vorschuß, der mir von Manchem, leider nicht so wie es mir angenehmer wäre, nachgetragen wird, und ich freue mich aufrichtig, endlich einmal nach einer so langen Reihe von Vorschüssen Gelegenheit gehabt zu haben, mich über dieselben auszusprechen. Wer mich versteht, wird mit mir nur noch Eines wünschen: die Zeit, wo der Arbeitgeber den Arbeitnehmer bitten wird, Vorschuß zu nehmen. Damit wäre die soziale Frage gelöst.

Darf ich nun auch einige Worte pro domo sagen, ob schon ich keines besitze? Denn ich besitze so wenig ein Haus, daß jede Schnecke mehr Grundeigentümerin ist, als ich. Mein Haus ist mein Styl, welchen ich mir gekauft habe, aber ich bemerkte in den vierzig Semestern meiner Thätigkeit nur zu oft, daß sehr Viele genau so schreiben wie ich, und ich sehe mich daher dem Verdacht wie ein neugeborenes hilfloses Kind ausgesetzt, daß ich diese Anderen kopire, daß ich genau so — verzeihen Sie das harte Wort! — räuspere, wie sie spucken, kurz, daß ich ein Plagiator sei. Aber das bin ich nicht. Das Kalb, mit welchem ich pflüge, ist kein fremdes, sondern ein meinem eigenen Geiste entsprungenes. Wenn ich Lust hätte, mich zu schmücken, so würde ich dazu keine fremden Kälber und keine fremden Federn nehmen. Die Wahrheit ist, daß ich kein Nach- sondern ein Vorahmer bin. Aber zugleich ergreife ich diese flüchtige Gelegenheit, allen Denen, welche aus dem Wald zurückhallen, wie ich hineinschreie, meinen Dank abzustatten, denn sie sind mir ein Beweis dafür, daß ich den richtigen Weg wie ein Blitz eingeschlagen habe. Wäre er der falsche, so krächte kein Nachahmer nach mir, so wurde Niemand meine Fußstapfen bemerken und hineintreten.

\*) Büchmann, Geflügelte Worte. 14. Auflage. Seite 155. Mehry, Zitatenkass. Seite 561.

Auch Vorwürfe sind mir in diesen zwanzig Jahren nicht erspart geblieben, welche ich nicht redlich verdient habe. Man hat mir vorgeworfen, daß ich Manches nicht sah, was ich beschrieb, und Manches beschrieb, was ich nicht sah. Ich konnte und kann nur laut ausschmuzzeln. Kaum ist es nötig ernsthaft etwas zu erwidern. Hat Schiller die Räuber gesehen, die er geschrieben hat? War Bacon gegenwärtig, als Hamlet den Monolog hielt, welchen Shalepeare zu Papier brachte? War Goethe im Kerker, als Faust Gretchen befreien wollte? Oder war Kleist etwa in der Hermannschlacht? Ich bitte um Vergebung, wenn ich mich hier mit den Größten auf einer Quartseite zusammen nenne. Es soll nicht wieder geschehen. Neue Vorwürfe zwingen mich aber dazu. Ich könnte auch meine Fragen aus der modernen Zeit heraus stellen: Hat Kaulbach die Hunnenschlacht mitgemacht oder hat er sie nur gemalt? Hat Ranke von den römischen Päpsten im 16. und 17. Jahrhundert, die er in drei Bänden herausgab, auch nur einen einzigen Pantoffel gesehen? War Richard Wagner Augenzeuge des Feuerzaubers? Hat Sonnenthal als Nathan der Weise auch nur einen der drei Ringe, von denen er dem Sultan Saladin so ausführlich berichtet, am Finger gehabt?

Mir aber nimmt man es so übel, wie Einem dadurch werden kann, daß ich nicht jede Flucht, die ich beschrieb, mitgelassen, nicht jedes Schlachtfeld mitbehaupet, mich nicht mit jeder Besatzung einer eingenommenen Festung mitübergeben habe! Man wird mir zugeben, daß dies drei Dinge der Unmöglichkeit sind, und ich werde sie so lange dafür halten, bis ein Berichterstatte erscheint, der zur Feier der Quadratur, die er an einem Zirkel vollzogen hat, mit einem Besen Viktoria schießt. Ein solcher Berichterstatte wird aber wohl noch ein Weilchen auf sich warten lassen.

Mit wärmster Dankbarkeit blicke ich heute über die zwanzig Jahre zurück. Sie brachten mir zwar manchen Bogen Papier, den ich im Schweiß meiner Feder in Manuscript verwandeln mußte, und ich habe viele Berichte verfaßt, welche nicht wußten, wie ich sie anfangen würde, bis es mir plötzlich einfiel. Oft genug, wenn ich eine besonders gelungene Schlacht fertig im Kopfe hatte, sah ich mich umsonst nach einem Kriege um, in welchem ich sie vortrefflich gebrauchen konnte, und wiederum brach mir mancher Krieg gerade dann aus, wenn ich ihn absolut nicht zu verwenden wußte, weil ich entweder etwas Anderes zu thun hatte, oder mich nach Ruhe sehnte. Das aber bringt der Beruf mit sich, und es gibt wohl keinen, in welchem das Schnürchen, an welchem Alles geht, nicht dann und wann abrisse. Aber die heute zurückgelegten einzwiehdrittel Duzend Jahre haben mir doch auch recht viele Freude gebracht. Ich kann nicht sagen, daß mein Charakterbild von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, in der Literaturgeschichte schwankt, wie ein Wallenstein. Im Gegentheil. Mein Name wuchs mir über den Kopf. Ich wurde häufiger zitiert, als man z. B. Geister zitiert. Leute, welche nicht ahnen konnten, wie ich etwa sagen würde, riefen: „Wie Wippchen sagen würde“. Meine Berichte wurden gestohlen, wie sonst nur Rüsse und andere Werthsachen gestohlen zu werden pflegen. So weit die deutsche Zunge lief, wurde ich bekannt. Aufmerksame Leser spürten meines Geistes Hauch in Romanen und Novellen, in Gedichten und Leitartikeln, und als eines Tages der deutsche Kaiser auf der Jagd einen Soldaten fragte, woher er sei, und die Antwort erhielt: „Aus Bernau“, da sagte er: „Dann kennen Sie wahrscheinlich Herrn Wippchen.“ Wenn ich also mit wärmster Dankbarkeit auf meine ersten zwanzig Jahre zurückblicke, so darf ich hinzufügen: Und mit Stolz: Für Diejenigen allerdings, welche den Stolz mit vollem Recht eine Dummheit nennen, streiche ich das Wort wieder durch.

Und nun bitte ich die Lesefinnen und Leser, mir zu erlauben, daß ich hier abbreche. Denn ich will in das einundzwanzigste Jahr meiner Kriegsberichterstattung gehen. Vielleicht läßt mir diese einmal die nötige Muße, interessante Mitteilungen aus meinen Tagebüchern und meinem reichen Archiv zu veröffentlichen. Bis dahin meine man gefälligst nicht, daß ich mir etwa eine ununterbrochene Reihe von Füllhörnern der Padora wünsche, aus denen mir fortwährend Kriege in den Schoß fallen möchten, damit ich stets nach wie vor Borrath an Stoffen für meine Berichte habe. Doch nicht. Ich wünsche der Menschheit, daß bald der letzte Schuß so fallen möge, daß er sich nicht wieder erheben kann, und der ewige Friede vom Zaun gebrochen wird. Dann werde ich mit demselben Eifer, mit welchem ich mich von 1877 bis 1897 bemühte, ein gewissenhafter Kriegsberichterstatte zu sein, den Versuch anstellen, ein ähnlicher Friedensberichterstatte zu werden.

Julius Stettenheim.

## Gandel und Verkehr.

Bukarest, 8. Mai. 1897

Kolonialwaaren. Aus Hamburg wird uns von unserem Berichterstatte geschrieben: Zucker. Die Signatur des Marktes wurde, wie auch in der Vorwoche, durch den Verkehr in prompter Effektivwaare gegeben. Noch immer sind aus den früheren Verträgen nach Amerika Lieferungen zu erfüllen und es scheint sich zu bestätigen, daß der Trust noch weitere 10.000 Tons Rohzucker theils in London, theils hier acceptirt hat. Es ist weniger der Mangel an Waare, als der Umstand, daß das hiesige Lager für die starken bisherigen Verabungen nach den United-States schon recht ausfortirt ist, was die Beschaffung von in der Farbe geeigneter Partien immer schwieriger für den Exporteur gestaltet und ihn zu größeren Käufen in Prompt zwingt, um neue Auswahl treffen zu können. Da gleichzeitig auch die deutschen und englischen Raffinerien noch mit Geboten im Markt sind, so konnte sich eine einigermaßen stetige Tendenz behaupten und wird es nun von dem Umfang der Mai-Anbieten abhängen, ob die Preise sich weiter halten können, oder ob eine schlechte Aufnahme der Tendenz Anlaß zum Rückgang geben wird. Wenn man berücksichtigt, daß lange Zeit hindurch Mai auf August mit 12½—15 Pf. pr. Ctr. zu reportiren war, so liegt es auf der Hand, daß eine effektive Durchlagerung sich den Inhabern von Waare verhältnismäßig

Sig viel theurer stellen würde, und ist somit auf eine starke Bewegung des Stocks zu rechnen. Amerika hat in den letzten Monaten bewiesen, was es in Bezug auf Kaufkraft zu leisten vermag, aber es wäre wohl vermessen, wenn man bei 450.000 Tons Stocks in den vier Haupthäfen Nordamerika's sich ferner auf diesen Abnehmer verlassen wollte.

Waaren- und Getreidemakler. Der Minister für Ackerbau, Industrie, Handel und Domänen hat Herrn Marin S. Nicolau zum Makler von Waaren und Getreide an der Börse im Hafen von Braila ernannt.

Spartkaffe. Nach dem uns von der Verwaltung der Spartkaffe übermittelten Ausweis über den Stand dieser Kasse am 1./13. April, betragen die Einlagen im Laufe des Monats März Lei 815.404 und die Rückstellungen 1.773.179 Lei.

Tilgungsziehung. Das heutige Amtsblatt (Nr. 20) veröffentlicht das Nummernverzeichnis der am 2. Mai behufs Tilgung verloosten Spermantigen Pfandbriefe der Jassyer städtischen Bodenkreditanstalt im Betrage von Lei 197.500.

Insolvenz der Getreidefirma Landauer in Wien. Aus Wien kommt die Nachricht von der Insolvenz-erklärung der Getreidefirma J. Landauer, die an der dortigen Getreidebörse großes Aufsehen erregt hat.

Griechische Finanzen. Aus Kairo, 28. April, wird uns geschrieben: In Alexandria hat man damit begonnen, zu Gunsten der griechischen Regierung eine Anleihe aufzubringen, vorläufig von 15.000.000 Drachmen.

Der Schiffahrtsverkehr an den Donaumündungen 1896. Nach einem uns vorliegenden Ausweis betrug die Zahl der aus den Donaumündungen ausgelaufenen Schiffe 1713 mit zusammen 1.794.934 Registertonnen, überstieg somit die vorjährigen Ziffern von 1619 Schiffen mit 1.554.698 Registertonnen um 94 Schiffe, beziehungsweise 240.236 Registertonnen und blieb hinter dem bisher verkehrstärksten Jahre 1893 mit 1801 Schiffen und 1.893.506 Registertonnen nur mehr um 82 Schiffe und 98.572 Registertonnen zurück.

Der Schiffahrtsverkehr an den Donaumündungen 1896. Nach einem uns vorliegenden Ausweis betrug die Zahl der aus den Donaumündungen ausgelaufenen Schiffe 1713 mit zusammen 1.794.934 Registertonnen, überstieg somit die vorjährigen Ziffern von 1619 Schiffen mit 1.554.698 Registertonnen um 94 Schiffe, beziehungsweise 240.236 Registertonnen und blieb hinter dem bisher verkehrstärksten Jahre 1893 mit 1801 Schiffen und 1.893.506 Registertonnen nur mehr um 82 Schiffe und 98.572 Registertonnen zurück.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt.“ (Dienst der Agence roumaine.) Vom Kriegsschauplatz. Athen, 7. Mai. Volo ist beinahe vollständig geräumt worden. Oberst Smolenski zieht sich in vollster Ordnung gegen Halimros zurück.

mit 29.762 Registertonnen, ausschließlich in den Flußhäfen der Donau nahmen 1432 Schiffe mit 1.370.561 Registertonnen Ladung, darunter 100 österreichisch-ungarische mit 109.205 Registertonnen, theils auf der Rade von Sulina, theils in den Flußhäfen 3 Schiffe mit 6372 Registertonnen.

Es wurden verschifft 13.394.565 Quarters Getreide und Körnerfrüchte, und zwar 7.434.615 Quarters Weizen, 1.395.868 Quarters Roggen, 2.354.992 Quarters Mais, 1.899.481 Quarters Gerste, 134.989 Quarters Hafer, 31.521 Quarters Bohnen, 16.576 Quarters Hirse, 113.455 Quarters Rübsamen, 8991 Quarters Leinsamen und 4076 Quarters Hanfsamen, ferner 2 Fässer, 672.640 Stück Bretter, 203.612 Rbm. Bauholz, 23.869.010 Kg. Mehl, 155.842 Kg. Käse, 575 Stück Rinder, 244.010 Kg. Wein, 1.790.683 Kg. Eisen, 67.125 Kg. Theer, 30.000 Kg. Salz, 410.516 Kg. Spirit, 3.506.425 Kg. Kleie, 2.254.426 Kg. Dauben, 4.429.134 Stück Dauben, 178.395 Kg. Wolle, 126 Kg. Butter, 44.500 Kg. Rüsse, kleine Erbsen, 146.940 Kg. Kapstuchen, 26.281 Kg. leere Säcke, 38.675 Kg. Häute, 19.475 Kg. leere Fässer, 100 Stück leere Fässer, 134.704 Kg. Fische, 10.105.780 Kg. und 2532 Kollis verschiedene Waaren.

Offizielle Börsenkurse.

Table with multiple columns showing exchange rates for various locations like London, Paris, Berlin, Vienna, and currencies like Goldrente, Silberrente, etc.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations along the Danube and its tributaries like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Erklärung der Zeichen: + über Null; - unter Null; x gestiege am; y gesunken um; ? unbestimmt.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt.“ (Dienst der Agence roumaine.)

Vom Kriegsschauplatz.

Athen, 7. Mai. Volo ist beinahe vollständig geräumt worden. Oberst Smolenski zieht sich in vollster Ordnung gegen Halimros zurück. Saloniki, 7. Mai. Die griechische Flotte hat ohne Resultat mehrere Geschosse auf Kassandra geschleudert, konnte aber die Landung nicht bewerkstelligen.

Köln, 7. Mai. Man meldet der „Kölnischen Zeitung“ aus Ranea, daß Oberst Vassos die Autorisation verlangt habe, mit seinen bewaffneten Truppen in die Stadt einzumarschieren, um sich einzuschiffen.

London, 7. Mai. Man meldet dem „Standard“ aus Ranea, es werde angenommen, daß Vassos einen Offensivangriff vorbereitet habe.

Athen, 7. Mai. In der Bevölkerung von Larissa herrscht große Panik; viele Einwohner entfliehen.

Larissa, 7. Mai. Zahlreiche Verwundete sind gestern abends angekommen; sie bestätigen die Einnahme von Belesinos, wo ernsthafte Kämpfe stattfanden.

Sophia, 7. Mai. Die Nachricht, daß drei bulgarische Banden die Grenze überschritten hätten, ist unrichtig.

Konstantinopel, 7. Mai. Man glaubt, daß Oberst Vassos in Begleitung von vier Offizieren bereits abgereist sei.

Larissa, 7. Mai. 80 Ortschaften aus der Umgegend von Pharala sind zugleich mit dieser Stadt in die Hände der Türken gefallen. Die Türken erbeuteten eine Gebirgsbatterie, 18 Maulesel, Munition, Proviant und Ausrüstungsgegenstände.

Athen, 7. Mai, 3 Uhr. Eine Depesche aus Almyros von 11 Uhr vormittags meldet, daß die Brigade Smolenski nach einem geordneten Rückzuge dort angekommen sei.

Paris, 7. Mai. Der Herzog von Aumale ist ohne vorhergehende Krankheit an einem Herzschlage gestorben. Die bei ihm befindliche Prinzessin Klementine ist sehr krank.

Paris, 7. Mai. Der Herzog von Aumale ist um 2 Uhr nachts in Zucco, Sizilien, gestorben. Man vermutet, daß er der Schreckensnachricht vom Tode seiner Nichte, der Herzogin von Alençon zum Opfer gefallen sei.

Paris, 7. Mai. Der Untersuchungsrichter hat dem Eigenthümer des Cynemathografen, durch welchen das Brandunglück entstanden ist, Herrn Normandin und dessen Hilfsbeamten Bellac, einvernommen.

Palermo, 7. Mai. Die sterblichen Reste des Herzogs von Aumale werden nach Palermo und sodann nach Paris gebracht werden. Der Herzog von Aumale befand sich seit einiger Zeit auf seinen Besitzungen von Sizilien, woselbst der Herzog von Chartres und die Prinzessin Klementine seine Gäste waren.

Paris, 7. Mai. Felix Faure hat sich durch einen Ordonanz-Offizier in der Wohnung des Herzogs von Aumale von Alençon einschreiben lassen.

London, 7. Mai. (Unterhaus.) Ein Antrag Robson's, der die Politik der Regierung in der kretensischen Frage mißbilligt, wird mit 165 gegen 63 Stimmen abgelehnt.

Berlin, 7. Mai. Die Expedition der deutschen Vereine vom rothen Kreuz, welche auf Ansuchen des Sultans die Ueberwachung des Spitals von Yldiz in Kioest übernehmen werde, begibt sich morgen nach Konstantinopel.

Kundmachung.

Unterfertiger, erlaube mir dem geehrten Publikum bekannt zu machen, daß ich nach Ablauf des Pachtvertrages mit Herrn V. Jacobi, meine Apotheke in Calea Vacaresti 49 gelegen vom 23. April (St. George) a. c. wieder übernommen habe und selbster unter der altbekannten Firma „Sattfeld“ weiter bestehen wird.

In der Hoffnung, daß das P. T. Publikum das mir und meinem Geselchaste im Laufe von 30 Jahren geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren wird, werde ich mir die größte Mühe geben, den einem guten Apotheker obliegenden Pflichten auf's gewissenhafteste nachzukommen.

Hochachtungsvoll Sattfeld Apotheker 49 Calea Vacaresti 49

378-1

Fremdenliste

- Grand Hotel Bristol: Canoveanu, Craiova, Cofrovici, L. Magurele, Mme Bogdan, Jassy, Adosaro, Comarnik, Thomas u. Franca, D. Valcea, Pis-ului, Constanta, Curtovic, Constanta, Nedelcovici, Bloesti, Frisch, Budapest, Garansel, Galatz, Risco, London, Klement, Wien.

Kurs-Bericht vom 8. Mai u. St. 1897

Bukarester Kurs

3 Uhr Nachmittags.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' listing various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente Amort', etc.

Table listing exchange rates for 'Oesterreichische Gulden', 'Deutsche Mark', 'Französis. Banknoten', etc.

Erste Wechselstube

Isac M. Levy Ssor.

zur Börse

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscaui No. 10 vis-à-vis der Banca Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verloste Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Advertisement for Dr. Alexander Cobilovici, a medical specialist in Paris, located at Strada Carol 18.

Advertisement for Sanatorium Schlachtensee, a health resort near Berlin, managed by Dr. Rich. Cramer.

Advertisement for Cichorien-Darren and Cichorienfabriken, managed by Ernst Förster & Co.

Advertisement for a house in Kronstadt, located at Burggasse Nr. 32, for sale or rent.

Advertisement for Velodromul Roman, a cycling track on Boulevard de la Chapelle.

Advertisement for a cycling event on Sunday, April 27, featuring a bicycle tandem and quadruplet race.

Advertisement for AVIS, a fashion store at Strada Lipscaui Nr. 21, specializing in women's and children's clothing.

Advertisement for the Vereinigte Handels-Akademie, a higher school of commerce in Dresden.

Large advertisement for the 'Transsylvania' association, including an invitation to a general assembly on May 9, 1897, and a list of the agenda items.

Advertisement for the 'Deutsche Liedertafel', a singing society, with details about their activities and membership.

Advertisement for the Hotel de Russie in Vienna, located at Leopoldstadt, Grande Spargasse No. 7.

Advertisement for Laurinat & Comp. piano factory, featuring an image of a piano and listing their products and contact information.

Advertisement for the Grand Hotel National in Vienna, located at Taborstrasse, highlighting its amenities and location.

Advertisement for the Lücköger Hammerwerke und Werkzeugfabrik, featuring an image of a machine and listing their various tools and services.

Advertisement for the MUSEUM, located next to the state printing house, featuring historical and mechanical exhibits.

Advertisement for the Kaltwasser-Heilanstalt St. RADEGUND in Steiermark, a health resort with a mineral spring.

Advertisement for the 'ROZNAU' health resort, located in the Adhöst region, offering a climatic cure.

Advertisement for the 'Syphonia' patent sprayer, used for agricultural purposes, with an image of the device.

Advertisement for the Karlsbad health resort, highlighting its natural mineral waters and various health treatments.

Spezialität gegen Motten, Käfer, Flöhe, Stücken  
Insektizid, Motten, Parasiten auf Gasolbrennern etc.



# Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unüber-  
troffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insekten und wird darum  
von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die ver-  
siegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Bukarest zu haben bei den Herren 324-4

- Ilie Zamfirescu
- Petre Amarastanu
- Andrescu u. Raileanu
- V. Antonescu et Comp.
- D. M. Balceanu
- Frații Bedițianu
- Ilie J. Bejiu
- J. Branduzi Apotheker
- V. Thr. Bratianu
- Radu E. Bratulescu
- Droguerie Bruss
- G. N. Caciulescu
- A. G. Carissy
- P. J. Christeacu
- G. Constantinescu
- Mihail Constantinescu
- Stefan Constantinescu
- Carnel Danilescu

- M. Economu & Comp.
- Eraclie E. Duro
- E. L. Fabini
- M. Friedmann
- N. J. Fundescu
- George Genciu
- Stelian Georgescu
- Jancu Grecescu
- A. Hentiescu
- V. Jonescu et Th. Chiriak
- Ghica Jordcescu
- A. G. Munteanu
- Joan Munteanu
- Jon Ocheseanu
- J. Ogrinjeanu
- D. V. Pacatiannu
- Stefan Pascal
- Nicolae J. Patelis

- G. P. Pethen
- D. Petrescu
- N. D. Poianu
- Gustav Rietz
- M. Saleceanu
- Jon Sandulescu
- S. G. Serbanescu
- M. Stanescu Drog. Centrala
- Juon Tetzu
- Gustav Thoiss Apotheker
- Viktor Thüringer
- A. Varlanescu
- Dancu Velsescu
- W. Weinhold
- Simon Weissmann
- Fr. Witting
- Carol Waro Apot. Slobođia

Niederlagen sind überall dort, wo Zacherlin-Plakate ausgehängt sind.

**E. Bredt & Comp.**  
Maschinenfabrik, Eisengiesserei, Dampfkessel-  
schmiede,  
**Ottynia,**  
Station der Lemberg-Czernowitzer-Jassy-Eisenbahn  
400 Arbeiter  
liefert:  
**Complete Brennereien**  
**Compette Sägeanlagen,**  
**Einrichtungen für Naphtabohrungen aller Systeme.**  
239-8

Louis Naumann, Leipzig  
Friedrich-Auguststrasse 16.  
**Große Buchhandlung**  
empfiehlt sich Biedererhäusern zur Ver-  
seinerung deutscher Bücher, Zeitschriften und  
Musikalien. 132-13  
Aufträge werden zu Berleger Rabatt  
gegen ganz geringe Provision ausgeführt.  
Probehefte und Kataloge gratis.

ene Personen, welche die  
**PILLEN**  
von Doctor  
**DEHAUT**  
in Paris 819 245  
kennen, werden sich dersel-  
ben bei Nothwendigkeit stets  
bedienen. Sie scheuen nicht  
den schlechten Geschmack,  
noch die Abspannung, weil  
diese im Gegentheil zu den  
andern Abführmitteln nur  
dann gut wirken, wenn sie  
mit guten Nahrungsmitteln  
und stärkenden Getränken  
wie Wein, Café, Thee, etc.  
genommen werden. Jeder  
wählt um abzuführen die  
Stunde u. Mahlzeit, welche  
ihm seiner Beschäftigung  
gemäss am besten conven-  
niren. Die Abspannung  
welche durch die Wirkung  
der guten Nahrung beseitigt  
wird, entschliesst jedem  
leicht diese Pillen so ort  
zu wiederholen als es noth-  
wendig ist  
**2 Fres. 50.**

**Rauchfleisch**  
**prima Rinderfleisch**  
(Nagelholz), 6-9 Pfund, hochfeine  
Ware, zart gefalzen, per Pfd Fr. 1.50  
**Mollschinken** Knochen  
8-10 Pfund, Fres. 1. franco Fracht  
nicht zoll gegen Nachnahme.  
Illustrirte Preisliste gratis.  
**Maastrichter Fleischwaaren-  
Fabrik** 1317 37  
**Maastricht (Holland).**  
**Tafelschinken 8-10 Pfd.**  
Fres 0.75 p. Pfd.  
Exporteure, Grossiers und Wieder-  
verläufer erhalten große Preis-  
mäßigung, welchen auf Verlangen  
extra Preislisten zugesandt werden

**Verdienst!**  
Anständige, redigewandte Per-  
sonen können sich leicht täglich  
einen Nebenverdienst von  
**5 bis 10 Francs**  
verschaffen. Adressen sind unter  
**O. R.** postlagernd Briinn  
Nähren, einzusenden 366-4  
**Lehr-Zeugnisse**  
stets vorrätzig in der Buch-  
druckerei des Buk. Tagbl.



ohne jeden Zweifel bestes aller  
bekanntest Mund- und Zahn-  
reinigungsmittel.

\*) Anzüge aus wissenschaftlichen Untersuchungen hervorragender Bacteriologen, Chemiker und Medi-  
ziner, welche obenstehende Behauptung exakt beweisen, senden wir Jedem, der sich dafür interessirt, geru  
kostenfrei zu. A. G. Carissy, Bucarest.

**Rudolf Baur**  
Tirolerloden - Versandtgeschäft  
Innsbruck, Rudolfstrasse 4  
empfiehlt seine  
**echten Tiroler**  
**Loden**  
für Herren und Damen  
Fertige Havelocks und Wettermäntel.  
**Echte Tiroler Schafwollanzugstoffe,**  
geschmackvolle Dessins, vollkommen wasserdicht.  
Die Ausführung von Bestellungen auf Havelocks und Wetter-  
mäntel (nach Mass) erfolgt **binnen 2 Tagen.**  
Versandt nach Meter Muster und Kataloge gratis  
152-11  
Bitte genau zu adressiren

**Leere Kisten**  
**1 Petroleum-Motor neu,**  
billig  
zu verkaufen  
Rasboiul Romania Strada Viilor Nr 28.  
314-9

**Drei kleinere Zimmer.**  
freundlich und hell, möblirt oder leer, mit Küche Keller und  
Zubehör, sowie kleinem Gärtchen sind per 1. Mai a. St. ab-  
reischalber billig zu vergeben. Auskunft in der Adm. d.  
371-4  
Biattes.

**MAYPOLE**  
**Englische Färbe-Seife**  
Sensationellste Erfindung für Hausfärberei  
Die Hände nach dem Färben  
mit Maypole mit Anilin  
**MAYPOLE**  
SPALĂ și VĂPSEȘTE  
FĂRĂ A MURDĂRI MĂINILE  
NU ESE  
LA SPĂLAT NICI  
LA SÔRE  
In 15 Minuten kann man mit ein wenig siedend-  
dem Wasser und mit dieser englischen Färbe-Seife Woll-  
Baumwoll oder Seiden Garne, jede Art von Kleidungsstü-  
cken oder Stoffen, Vorhänge, Spitzen, Bänder, Strümpfe,  
Kravaten, Taschentücher, Seiden oder Zwirnhandschuhe,  
Heunden, Atlas, Sammt, Peluche, Straußfedern, Stoff- oder  
Stroh-Hüte etc. etc. färben.  
**Das Stück 1 Leu (schwarz 1.25)**  
Mit einem Stück Seife kann eine ganze Blouse  
gefärbt werden.  
**THE MAYPOLE COMPANY LTD. LONDON**  
General depositär für Rumänien, Bulgarien und  
Griechenland  
**A. S. LINDENBERG, Bucarest Str**  
Vestei Nr. 11.  
Verkaufsstellen: Bucarest, Luca P. Niculescu,  
Moșilor 14; P. J. Christescu, Colței 14 u. Panzar 7; M.  
Economu & Co. Selari 4; Vasile S. Tudoran, Panzar 14;  
Gustav Rietz, Carol 54; H. S. Greif, Lipscani 67; Drogu-  
ria Bruss, Bulevardul Elisabeta (Palatul Băilor Fforiei);  
Magasin General de Paris, Victoriei 42; Drogueria Ilie  
Zanfirescu, Academiei 4; Drogueria Păcateanu, Victoriei  
17 (sub Hotel de France); I. Martinescu, Victoriei 146  
„La Ghemu Roșu“, Lipscani 4; „La Lanț“ Lipscani 5;  
Petre Ganciu „La Bucur“ Moșilor 2.  
CRAIOVA: Bazarul Librăriei Centrale Gherman F.  
Lazar, colțu Lipscani.  
IASY; Alleinige Depositäre, Frații J. L. & B. Ro-  
senstein.  
269-